

Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion: ...

Telefon: ... Tagesredaktion: 6705. Nachredaktion: 6797.

Postfachamt: 37544.

Inserate werden laut Tarif ...

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der tschechoslowakischen Republik.

Bestimmungsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post: monatlich ... 16.- vierteljährlich ... 48.- halbjährig ... 96.- jährlich ... 192.-

Zustellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlegung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

4. Jahrgang.

Samstag, 18. Oktober 1924.

Nr. 246.

Klassenkampfahlen in England.

Als am 9. Oktober die Auflösung des englischen Unterhauses erfolgte, da waren die Konturen eines Zusammenschlusses der beiden bürgerlichen Parteien noch in bloß unbestimmten Umrissen sichtbar. Jetzt, wenige Tage nach Beginn des Wahlkampfes für die am 4. November vorzunehmenden Wahlen, kommt die Nachricht, derzufolge es keinem Zweifel mehr unterliegt, daß Liberale und Konservativen sich nicht nur zu einem gemeinsamen anti-sozialistischen Wahlfeldzug verbunden haben, sondern daß ihr Zusammenschluß auch politische Auswirkungen haben wird, die auf eine dauernde Einigung der Parteien der englischen Bourgeoisie gegenüber der Partei der Arbeiter hinauslaufen.

Die Entwicklung des politischen Kampfes zum Klassenkampf vollzieht sich in England ungleich schneller als die kühnste Prognose voraussehen konnte. Vorläufig geht es allerdings nur um einen Wahlpost zwischen den Liberalen und Konservativen, aber aus der Tatsache, daß in 41 von 62 Kreisen, in denen die Kandidaten der Labour Party nur mit relativer Mehrheit gewählt wurden, von den bürgerlichen Parteien nur der Kandidat einer Partei aufgestellt wurde, während die andere Partei ihre aufgestellte Kandidatur zurückzog, geht hervor, daß dem Bürgertum die politischen Unterschiede innerhalb seines eigenen Lagers gering erscheinen gegenüber den drohenden Gefahren, die ihm aus dem Wachstum der Arbeiterpartei entstehen, und daß es die bisherigen politischen Unterschiede dem gemeinsamen Klasseninteresse aufopfert. Bei den letzten Wahlen hielt die englische Bourgeoisie das „fair play“ (ehrenhaftes Spiel) gegenüber der Arbeiterpartei noch als etwas Selbstverständliches. Begreiflich, denn dieses fair play war bisher in der Tradition der englischen Politik gelegen und es auch gegenüber der Arbeiterpartei anzubringen, schien nur gerecht. Dies um so mehr, als diese doch noch keine unmittelbare Gefahr zu sein schien. Das hat sich nun gründlich geändert. Vom fair play wird nicht mehr gesprochen, vielmehr ist die Arbeiterpartei Ziel und Zentrum des gesamten Kampfes des Bürgertums, eines Kampfes, der ihm so bedeutungsvoll ist, daß er das Ringen um die Gegenläufe, die früher das englische Bürgertum spalteten, vollständig zurücktreten läßt.

Diese Entwicklung war voranzusehen, wenn auch ihr rascher Verlauf überraschend wirkt. Nur in England war es möglich, daß eine Arbeiterregierung unter solchen Umständen ins Leben treten und zeitweilig die Unterstützung der einen oder anderen bürgerlichen Partei finden konnte. Es war dies eben ein Gebot der demokratischen Tradition, welche die Bürgerlichen zwang, nach dem letzten Wahlsiege der Arbeiterpartei, den Versuch mit einer Arbeiterregierung zu machen. In allen Staaten des europäischen Festlandes wäre, da auf die Arbeiter nur etwa ein Drittel der Mandate entfielen, die Folge des Ausfalles der ersten Wahlen eine konservativ-liberale Koalition gewesen, in England dagegen war der Koalitionsgedanke unpopulär und wenigstens in offener Form vorerst undurchführbar. In der Praxis allerdings schlossen sich schon während der Dauer der Regierungstätigkeit der Arbeiterpartei die konservativen und liberalen Abgeordneten in vielen politischen und wirtschaftlichen Fragen von Bedeutung gegen die Anträge und Geheißenvürthe der Regierung zusammen und die Regierung wurde wiederholt überstimmt; diese Umstände, um ernste Krisen zu vermeiden, mit äußerster Vorsicht zu laubieren. Und je länger die Arbeiterpartei am Ruder war, desto mehr häuften sich die Widerstände und minderten die Handlungsfähigkeit ihrer Regierung. Das Intrigenpiel der Gegner hatte zur Folge, daß Macdonald verhindert wurde, die Erwartungen, welche die englischen Arbeiterwähler an ihn knüpften, in vollem Ausmaße zu erfüllen. Da-

Neuerliche Verhandlungen mit den Deutschnationalen.

Marx auf der Suche nach Fachministern. -- Vier deutschnationale Ministerkandidaten.

Berlin, 17. Oktober. (Eigenbericht.) Die Komödie der Regierungsbildung ist auch heute fortgesetzt worden. Der Reichskanzler war heute auf der Suche nach den sogenannten Fachministern, die den Deutschnationalen und möglichst auch den Sozialdemokraten angenehm sein sollen. Das ist ihm indessen nicht gelungen. Die Nationalität bei den bürgerlichen Parteien war größer denn je. Die demokratischen Wähler lehnen auch die Fachministerlösung ab; allerdings ist es möglich, daß die demokratische Fraktion anders darüber denkt. Bei allen bürgerlichen Parteien besteht eben eine große Abneigung gegen die Auflösung des Reichstages, weil keine von ihnen erwartet, bei Neuwahlen besondere Erfolge zu erzielen.

Der Höhepunkt der Komödie wurde heute abends erreicht, als amtlich bekanntgegeben wurde, daß die Deutschnationalen in die Regierung einbezogen werden sollen. Man erwarte dazu noch,

daß ihnen vier Ministerposten angeboten worden seien, und zwar für die Herren von Gahl, Herzog, Leopold und Schiele. Da diese vier Leute als Politiker nicht ernst zu nehmen sind, so sollen sie vermutlich als Fachmänner fungieren, wobei es jedoch unklar ist, welches Fach von ihnen besetzt werden könnte. Herzog hat sich schon einmal als Minister unsterblich blamiert, als er während des Krieges als preussischer Minister erklärte, die Amerikaner seien nicht zu fürchten, sie könnten weder fliegen noch schwimmen. Gahl ist der Führer der Ostpreussischen Reaktion und war nach der letzten Krise der Deutschnationalen zum Parteiführer der Deutschnationalen angetreten. Leopold ist für den Stinneskongern in der mitteldeutschen Industrie tätig und Schiele ist ein berühmter Kornhändler. Es ist selbstverständlich, daß die Sozialdemokratie gegen eine solche Kombination sofort den stärksten Kampf aufnehmen wird.

Die Aufbahrung Anatole Frances.

Paris, 17. Oktober. Am Samstag Anatole Frances waren viele tausende Menschen erschienen. Am Nachmittag kamen der Präsident der Republik und der Ministerpräsident, um dem toten Meister die letzte Ehre zu erweisen. Beide sprachen der Witwe des hingeschiedenen Dichters ihr Beileid aus. Der Sang ist von unzähligen Kranzen und Blumen spenden umgeben. Bei dem morgigen Beisetzungsakt wird für die Regierung F. Albert und der Präsident der Deputiertenkammer, Painlevé, sprechen. Für die Wideme wird G. Sarraute die Gedächtnisrede halten. Cailhau, der bekanntlich aus Paris ausgewiesen ist, hat vom Minister der Innern eine besondere Bewilligung erhalten, an dem morgigen Begräbnis Anatole Frances teilnehmen zu dürfen.

Eine Abschiedsparade für Degoutte.

Berlin, 17. Oktober. Nach einer Meldung der „Vossischen Zeitung“ aus Düsseldorf wurde gestern nachmittags auf dem „Hindenburg-Damm“ eine Abschiedsparade der französischen Besatzung für General Degoutte veranstaltet.

gegen konnten die bürgerlichen Parteien doch nicht verhindern, daß durch Macdonalds Klugheit, Energie und zielbewusste Initiative die Arbeiterregierung in der Außenpolitik Leistungen vollbrachte, welche den Reiz und die Mißgunst der bürgerlichen Parteien erwecken mußten, denn keine von ihnen war fähig und willens, die europäische Atmosphäre von den Scimen des Cassef so zu reinigen, wie es Macdonald in der verhältnismäßig kurzen Zeit seiner Tätigkeit vermochte. England hat nach der unglückseligen Rolle, die es infolge der Politik Lloyd Georges und Baldwin spielte, durch Macdonalds Intriga seine verlorene führende Stellung wieder gewonnen und niemand wird bestreiten, daß es Macdonald im klugen Zusammenwirken mit Herriot gelang, der weltpolitischen Lage wenigstens die größten Spannungen zu benehmen.

Diese Leistungen Macdonalds werden nicht nur vom Auslande allgemein anerkannt, auch in England ist durch sie das Ansehen der Arbeiterpartei gestiegen und die Hoffnungen der Massen auf die fernere Tätigkeit der Arbeiterpartei gerichtet. Wäre es der Arbeiterpartei möglich gewesen, nach der Tätigkeit des Friedensstiftens in der Außenpolitik, nunmehr im Innern an die Verwirklichung des Programms der Arbeiterregierung zu schreiten, so hätte dies eine weitere Stärkung des Ansehens der Labour Party ergeben. Die Bourgeoisie hat den Fortschritt dieser Leistungen mit steigender Nervosität begleitet, sie war eifrig bestrebt, der Regierung Verlegenheiten zu bereiten, um im günstig erscheinenden Augenblick mit wir-

Großes Reinemachen in der französischen Diplomatie.

Paris, 17. Oktober. (Gavas.) Wie „Echo de Paris“ erzählt, sind in der nächsten Zeit große Veränderungen in französischer diplomatischer Dienste zu erwarten, welche etwa 140 diplomatische und konsularische Beamte betreffen werden. Der Berliner Votschaffter wird wahrscheinlich auf seinem Posten verbleiben; der Votschaffter des Votschaffterpostens beim Kaiserhof ist bisher noch keine Entscheidung getroffen worden.

Eingreifen des Völkerbundes in den englisch-türkischen Konflikt.

Genf, 17. Oktober. Der Präsident des Völkerbundesrates S. H. A. S. hat dem Generalsekretariat des Völkerbundes mit, daß er eine außerordentliche Tagung des Rates zur Prüfung des englisch-türkischen Gegensatzes in der Mosulfrage einberufen werde. Man nimmt an, daß die Tagung zwischen dem 25. und 27. Oktober stattfinden wird; als Ort der Tagung kommen Genf, Brüssel und Paris in Betracht.

lungsvoller Wahlsparade die Wähler zum Kampfe gegen die Arbeiterpartei zu sammeln. Macdonald hat dieses Intrigenpiel der Gegner zerföhren, indem er schon jetzt den Kampf aufnahm. Die bürgerlichen Parteien haben die Gefahr erkannt und nun konzentrieren sie in geschlossener Front alle Kräfte, um der Arbeiterpartei eine Entscheidungsschlacht zu liefern.

Das selbstbewusste englische Bürgertum will es nicht länger ertragen, daß Männer, die einst simple Arbeiter gewesen sind, die Regierung des Weltreiches bilden. Die schlechende Krise drängte zur Entscheidung. Die Verleumdungen, die Masken der Politik der Bourgeoisie sind gefallen. Es gibt nurmehr ein Hüben und Dräben. Hier das Heer des Proletariats, drüben das vereinigte Bürgertum, nurmehr auf sein nacktes Klasseninteresse bedacht und von dem Bestreben erfüllt, die Führung des Staates der Arbeiterpartei zu entreißen. Wie überall drängte auch in England die Entwicklung zum Klassenkampf und scheidet die Geister. Das wird rascher als vorstellbar ist, die Millionen englischer Proletarier zum Klassenbewußtsein erziehen und sie als sozialistisch Denkende und Handelnde in die Kolonnen der internationalen Arbeiterbewegung einreihen. Die Bourgeoisie hofft durch ihren Zusammenschluß der Arbeiterpartei zu schaden, doch sie wird dadurch, daß sie klare Verhältnisse schafft, dem Vorkwärtismarsch des Sozialismus in England nur neue Antriebe verleihen!

Privatwirtschaft oder Gemeinwirtschaft?

Die wirtschaftliche Überlegenheit der Gemeinwirtschaft.

Eines der stärksten Argumente der Gegner des Sozialismus ist die Behauptung, daß dank der privaten Initiative des Unternehmers die Produktivität der menschlichen Arbeit gesteigert werde und daß so die Privatwirtschaft die Güter billiger herstellen könne als eine sozialistisch organisierte Gesellschaft. Selbst in den Kreisen derjenigen Schichten, die ihrer wirtschaftlichen Lage nach zum Proletariat gehören, — wie Beamte und Angestellte, Kleinrentner usw. — ist diese Meinung vielfach verbreitet und tausende Angehörige dieser Schichten glauben deshalb nicht an den Sozialismus, weil angeblich die Privatwirtschaft fruchtbarer sei. So oftensals bereits dies Meinung wissenschaftlich widerlegt wurde, ist es noch nicht gelungen, die Masse der indifferenten Arbeiter und Angestellten zu überzeugen, daß der Sozialismus tatsächlich der produktivsten Wirtschaft überlegen sei. Wir wollen daher die geradezu erstaunliche Überlegenheit der Gemeinwirtschaft über den Privatbetrieb an einem Beispiel zeigen, das nicht etwa der Tätigkeit der Sozialdemokraten in der Gemeinde Wien entnommen ist, wo tatsächlich die Überlegenheit der gemeinwirtschaftlichen Betriebes über den privatkapitalistischen erwiesen wurde, sondern dem Wirkungsgebiet der deutschen sozialdemokratischen Partei in der Tschechoslowakei.

Die Bezirksverwaltungs-kommission Teichow hat gegenwärtig die wichtige und schwierige Aufgabe vor sich, die Strafen nach Herausfinden. In einer Sitzung der Bezirksverwaltungs-kommission wurde neuerzeit beschlossen, den Bau eines bestimmten Stückes dieser Strafen öffentlich auszusuchen. Es liefen nun mehrere Angebote ein, von denen das höchste die Gesamtkostensumme mit 1.238.705 K., das niedrigste mit 1.284.596 K. betrafte. Da nun einige Mitglieder der Bezirksverwaltungs-kommission dafür eintraten, daß der Bezirk die Strafen selber baue, ermittelte die Kommission selbst die Kosten und stellte diese mit 909.198 K. fest. Worin also die Spannung zwischen der Schätzung der Selbstkosten der Bezirksverwaltungs-kommission und den Angeboten des Privatkapitals schon 285.000 bis 1.029.000 K. so sollte die Überbahrung nach Fertigstellung des Baues noch größer werden. Die Gesamtkostensumme der in Eigenregie ausgeführten Teilstrecke betrug nämlich nicht mehr als 750.000 K., also um eine halbe Million bis eine Viertel Millionen weniger als die Angebote des Privatkapitals. Dazu kommt noch, daß die beim Straßenbau beschäftigten Arbeiter nicht nur Löhne erhielten, die den Kollektiv-Verträgen angepaßt waren, sondern noch besondere Zulagen für Anbahnung der Bekleidung und eine Weihnachtsgulage von mehreren hundert Kronen. Trotzdem also die Arbeiter besser bezahlt wurden als beim Privatkapital, kostete der Bezirk die Strafen, wenn man das niedrigste Angebot der Privatindustrie berücksichtigt, um eine halbe Million, gegenüber dem höchsten Angebot um ein Viertel Millionen billiger. Das wurde durch die Arbeit der sozialdemokratischen Vertretungsmänner für den Bezirk erzielt.

Um nachzuweisen, daß dies nicht ein vereinzelter Fall ist, wollen wir noch zeigen, daß auch bei der Straßenerhaltung die Durchführung aller Arbeiten in Eigenregie weit billiger ist als ihre Vergebung an das Privatkapital. Während der Kriegsjahre konnten die Bezirksstraßen nicht in dem notwendigen Ausmaß erhalten und gepflegt werden. Die schlechte Wirtschaftslage in den ersten Nachkriegsjahren und der einsetzende starke Verkehr mit Schwerverlasten und rasch fahrenden Fahrzeugen führte eine weitere Verminderung der Güte der Bezirksstraßen herbei. Hierzu kam noch die Kometenplastrastrophe, wodurch hunderte tausende Festmeter Holz auf den Straßen verstreut werden mußten und die Straßen meist vollkommen zerstört wurden. Die Schäden mußten so rasch wie möglich behoben werden, sollten die Straßen nicht jeden Verkehr unmöglich machen. Aber die Schotterpreise und Zuschuldlöhne stiegen und machten es unmöglich, die Wiederherstellung der Bezirksstraßen mit Erfolg durchzuführen.

Im Teichower Bezirk betragen die Schotterpreise der Privatindustrie etwa 70 bis 75 K. Dieser unerhörte Preis zwang die Bezirksverwaltungs-kommission, die Schotterherzeugung und die Schotterverfrachtung im Eigenbetrieb durch-

zuführen. Dabei entstand eine Schwierigkeit: Die gut zu bewirtschaftenden Bausätze, welche entweder an günstigen Bahnlagen oder an der Elbe lagen waren nicht käuflich. Und so mußten Bausätze erschaffen werden, die erst eingerichtet und mit Zusatzstoffen versehen werden mußten. Das war natürlich mit bedeutenden finanziellen Kosten verbunden. Unter anderem mußte ein Autoschotterbrecher angeschafft werden, der über 100.000 K kostete. Was war nun das Resultat? Der Erzeugungspreis des Schotters stellte sich in den verschiedenen Schotterbrüchen des Bezirkes auf 25 bis 30 K und sank in der letzten Zeit in einem Schotterwerk bis auf 22 Kronen einschließlich Einrichtung des Brechers, Amortisation und Verzinsung des Brechers und Einrichtung einer langen Zufahrtstraße. Der Gesamtdurchschnittspreis des Schotters vom Beginn des Jahres bis heute beträgt für alle Steinbrüche zusammen 36 K, also die Hälfte des üblichen Schotterpreises der Privatindustrie. Infolge der Konkurrenz des Bezirkschotters ist die Privatindustrie auf den Preis von 50 K heruntergefallen. Trotzdem ist der Bezirkschotter noch immer um 14 K billiger als der Schotter der Privatindustrie. Was das für eine Ersparnis für den Bezirk bedeutet, dafür gleichfalls ein kleines Beispiel. In dem Schotterbruch Rosenburg wurden im Jahre 1924 bisher 6620 Kubikmeter Schotter erzeugt. Diese Schottermenge kostete den Bezirk 146.000 K und hätte vom privaten Erzeuger 102.000 K gekostet. Die Ersparnis betrug also in wenigen Monaten bei einem Schotterbruch allein 256.000 K.

Im Preise des Schotters spielt natürlich der Fuhrlohn eine große Rolle. Die Bezirksverwaltungscommissionen versuchen hat einen eigenen Autoaufzug zur Fortschaffung des Schotters gekauft, wodurch die Fuhrlohnkosten auf 25 bis 40 Prozent herabzusenken. Der Durchschnittspreis für einen Kubikmeter Schotter auf eine Entfernung von zehn Kilometern beträgt derzeit 44 K (einschließlich Amortisation, Verzinsung und Reparatur), gegenüber einem Privatpreise von 90 bis 100 K. In einer Woche hat der Bezirk bei einem Schotterbruch auf diese Art 1368 K erspart.

Die wenigen Beispiele, die noch durch andere aus anderen Bezirken ergänzt werden könnten, zeigen nicht nur, welche gewaltigen Ersparnisse sich erzielen lassen, wenn Gemeinde und Bezirk ihre Arbeiten möglichst in eigener Regie durchführen, sondern sie zeigen auch die geradezu unheimlichen Vorteile, die das Privatkapital bei Vergabe von öffentlichen Arbeiten macht und erweisen schließlich, wovon wir ausgegangen sind: die Überlegenheit des ohne Profit arbeitenden gemeinwirtschaftlichen Betriebs über das Privatkapital.

Nicht durch theoretische Abhandlungen, sondern durch Beispiele aus der Praxis haben wir die ganze Unmöglichkeit der Praxis von der Überlegenheit des Privatkapitals nachzuweisen. Durch seine maßlose Profitgier, durch seinen ungehemmten Ausbeutungsdrang wird so das Privatkapital zum Hindernis der ökonomischen und sozialen Entwicklung und muß im Interesse des Fortschrittes der Menschheit beseitigt werden.

Ein Bauernaufstand in Weißrußland?

Warschau, 17. Oktober. Nach einer Meldung des „Kurjer Poranny“ gewinnt der Bauernaufstand auf dem Gebiete der weißrussischen Sowjetrepublik an Ausdehnung. Im Bezirke Smolensk und im Bezirke Worsow fanden gegenwärtig schwere Kämpfe zwischen den Aufständischen und den Sowjettruppen statt. Die Sowjetbehörden haben in Warschau mehrere Polen wegen angeblicher Agitation für den Aufstand verhaftet.

Der libische Cyperk.

Roman von Frank Heller.
Copyright by G. Müller, München.
Der Führer der Freistaatspolizei salutierte. „Ist das ew. Exzellenz Ernst? Ist das — ist das der dort, der Danzig errettet?“ „Allerdings! So ist es; Er! Es ist sein Verdienst, daß weder Bolschewiken noch Polen Herren in Danzig sind. Ja, der englische Kommissar bezugte es und dankt ihm diesen diplomatischen Triumph und eine geschwollene Nase. Gabe es eine Gerechtigkeit, man würde ihn zum zweiten Begründer Danzigs ernennen. Auf jeden Fall soll man seine Statue auf dem Marktplatz errichten, angehen mit dem schlichten, aber delikaten Triloz.“ „Wollen ew. Exzellenz bezugnen, daß wir nach der Order gehandelt haben, wenn wir ihn freilassen? In diesem Falle —“ „Mit Vergnügen! Mit Vergnügen!“ Die Graugrünen ließen den Karren los und verschwanden. In ihrem Fahrwasser verschwanden noch ein paar flinke Füße. Es waren die Jakob Hofs. Die Situation ging über seinen Verstand. Die Augen flackerten verwirrt. Seine eine Tasche war von einem schwarzen Sad gebläht, den er hastig vom Boden aufgeseklen hatte. „Wenn ich nicht sehr sehr“, sagte Sir Archibald, „so hat unser lakköpfiger Freund einen Sad mitgenommen, der anscheinend nicht ihm gehört.“ „Mag er ihn behalten“, sagte der Narr, „er hat viel durchmachen müssen, um dazu zu kommen.“ Professor Freudenthal und Gerdt Lyman schlichen sich ebenfalls der Tür zu.

Inland.

Die Aufgaben der Bezirksverwaltungscommissionen.

Ueber dieses Thema hielt der Landesauschussmitglied Genosse Bruno Grund auf der Tagung der Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Mitglieder der Bezirksverwaltungscommissionen — über die wir bereits berichtet haben — einen instruktiven Vortrag, aus dem wir nachstehend einiges wiedergeben:

Die Verhältnisse in den einzelnen Bezirken unseres Tätigkeitsgebietes sind so verschieden, daß es nicht leicht ist, allgemeine Grundsätze für die Tätigkeit der deutschen Sozialdemokraten in den Bezirksverwaltungscommissionen aufzustellen.

Die Bezirksverwaltungscommissionen bilden einen Bestandteil der allgemeinen Verwaltung, die sich zum größten Teil in staatlichen Händen befindet. Innerhalb läßt das Gesetz unseren Vertretern in den Bezirksverwaltungscommissionen einen Spielraum, um die Interessen der Arbeiter mit Nachdruck zu vertreten. Wenn die Befugnisse, die uns das Gesetz bietet, ganz ausgenutzt werden, so werden die Bezirksverwaltungscommissionen zu unseren Händen ein Instrument des Klassenkampfes werden.

Die Bezirksverwaltungscommissionen erledigt die Geschäfte sowohl der alten Bezirksverwaltung als auch des Bezirksausschusses. Der Erfahrung tritt nur dann an die Stelle des Mitgliedes, wenn das Mitglied zeitweilig verhindert ist, an den Sitzungen teilzunehmen. Stirbt ein Mitglied oder tritt ein solches zurück, dann rückt der Erfahrung nicht automatisch vor sondern ein neues Mitglied muß ernannt werden, freilich kann dies auch der Erfahrung sein. Das Gesetz bietet auch die Möglichkeit zur Wahl eines engeren Ausschusses.

Der Wirkungsbereich der Bezirksverwaltungscommissionen erstreckt sich: a) auf die Aufsicht über die Gemeinden, wie dies in der Gemeindeordnung festgelegt ist. Beschlüsse der Gemeinden können bewilligt oder nicht bewilligt werden. Dagegen hat die Kommission nicht das Recht, Beschlüsse der Gemeinden abzuändern, außer wenn eine Beschwerde gegen die Beschlüsse einer Gemeindevertretung erhoben wird. Dann kann die Bezirksverwaltungscommission meritorisch entscheiden, allerdings nur bei Verwaltungsangelegenheiten der Gemeinden. So bietet das Gesetz die Möglichkeit einer großen Einflusnahme auf die Gemeindegewirtschaft.

b) In die Kompetenz der Bezirksverwaltungscommissionen gehören die Fragen landwirtschaftlicher Kultur, Aufsicht über die Wald- und Jagdwirtschaft, die Erhaltung von Straßen, Aufsicht über landwirtschaftliche Vorrichtungen, soziale und hygienische Anstalten und die Arbeitsvermittlung. Schon die Aufzählung zeigt, welche große Wirkungsmöglichkeit unseren Genossen in den Kommissionen gegeben ist.

c) In den übertragenen Wirkungsbereich der Bezirksverwaltungscommissionen gehört die Mitwirkung bei Affentierungen, Bequartierung von Militär und Gendarmen. Groß sind die Aufgaben in bezug auf die Sozialhygiene. Es ist notwendig daß die Bezirksverwaltungscommissionen das statistische Material (mit Hilfe der Bezirkskommissionen für Wunderschutz und Jugendfürsorge) sammeln, weil dies nicht nur von propagandistischem Werte ist, sondern auch der Möglichkeit der Abhilfe gesundheitlicher Schäden dient. Ebenso können die Kommissionen in rein sozialen Fragen (Notstandsarbeiten, Waisenfürsorge) sehr viel schaffen. Aber auch in wirtschaftlichen Fragen fallen den Bezirksverwaltungscommissionen große Aufgaben zu, indem diese ihre Arbeiten in eigener Regie durchführen können (Straßenbau und Schotterherstellung), wodurch die Kosten bedeutend gesenkt werden. Das Gesetz gibt der Bezirksverwaltung in eigener Regie der privaten Wirtschaft weitläufige Überlegenheit.

Nachdem Genosse Grund noch einige Detailfragen, wie Aufstellung des Budgets, die Frage der Kreisamtsbeiräte und der Bediensteten besprochen hatte, schloß er damit, daß sich die neu ernannten sozialdemokratischen Mitglieder der Bezirksverwaltungscommissionen vor allem vom Interesse der Arbeiterklasse in jeder ihrer Tätigkeiten leiten lassen mögen.

Wieder Durchpfeiffung des Budgets. Jedes Jahr erleben wir bei Vertagung des Staatshaushalts im Abgeordnetenhaus dasselbe Theater. Das Budget wird im letzten Moment vorgelegt, so daß an eine Änderung der einzelnen Budgetposten im Parlament nicht zu denken ist, soll nicht auf dem Gebiete des Staatshaushalts ein Exkurs eintreten. Während es früher nur die Oppositionsparteien waren, die auf die Unwürdigkeit dieses Vorgehens der Regierung hinwiesen, bricht sich diese Meinung jetzt auch in den Koalitionsparteien Bahn. So weist zum Beispiel das „Pravo Lidu“ darauf hin, daß die tschechisch-sozialdemokratischen Abgeordneten vor einem Jahr einen sehr energischen Protest gegen die Verzögerung der Vorlegung des Staatshaushalts überreichten und erklärten, der K. A. dürfe nicht mehr eintreten, daß eine so wichtige Vorlage in unzulässiger Hast durchgepeiffet werde. Damals erhielten die tschechischen Sozialdemokraten die Versicherung, daß das Budget künftighin rechtzeitig vorgelegt werde, und daß, ehe seine endgültige Fassung festgelegt ist, den Koalitionsparteien die Geltendmachung ihres Standpunktes ermöglicht werde. Nun ist schon die Hälfte des Monats Oktober vorüber und die Budgetarbeiten sind noch nicht so weit gediehen, daß sich die Parteien mit ihnen befassen könnten. Das „Pravo Lidu“ macht auf die Nichterhaltung des gegebenen Versprechens aufmerksam und verweist auf die Schwierigkeiten, welche entstehen müßten, wenn an der Wahrheit der Versprechungen und Verpflichtungen in der Koalition gezweifelt werden sollte. Das Blatt verrät dann, daß zwischen dem Finanzministerium und dem Landwirtschaftsministerium Differenzen wegen des Budgets entstanden sind, die die Ursache der Verschiebung der Fertigstellung des Budgets bilden.

Die geplante Ueberfiedlung der Goldmünzwerkstätte von Kremnitz nach Rattenberg hat in der tschechischen Presse ein lebhaftes Echo gefunden. Es häufen sich bereits die Stimmen, die diesen Plan unvernünftig, ja sogar gefährlich nennen, da er mit dazu beitragen würde, die Spannung zwischen Tschechen und Slowaken zu erhöhen. Durch diese Ueberfiedlung, für die angeblich strategische Gründe maßgebend seien, würde in den Slowaken das Bewußtsein verankert werden, daß ihr Land von den Tschechen nur ausgeplündert werde. Die strategischen Gründe seien, so stellt ein Teil der tschechischen Presse fest, nicht ganz stichhaltig. Wenn Kremnitz nur 70 Kilometer von der ungarischen Grenze entfernt sei und deshalb über das Schicksal der Münzwerkstätte bei Kriegesgefahr Bedenken entstehen müßten, so solle man lieber Vorkesseln dafür treffen, daß in diesem Falle die Werkstätte samt Vorräten in kürzester Zeit fortgeschafft werden könne, als daß man nun neuerdings ein in der Slowakei bodenständig gewordenes Unternehmen diesem Lande entziehe. Der Plan der Ueberfiedlung müsse unbedingt als unglückliche Idee erkannt werden, damit nicht neuerdings in der Slowakei unnötiger Konfliktstoff aufgeschüttelt werde.

hofft in dieser sonderbaren neuen Welt damit fortfahren zu können. Er ist ein größerer Narr als ich. Sagen Sie mir Exzellenz, wann kommen bessere Zeiten?“ „Wer das wüßte, wer das wüßte“, sagte Sir Archibald, „Ledertwaren, Reederei, Verlag, Schiffsverleiher, ich glaube, wir haben in diesem letzten Kriege zwei, drei Nationen befreit, bei denen das ganze Volk zusammengekommen es nicht auf sich nehmen kann, so viele Unternehmungen in Gang zu erhalten. Bessere Zeiten kommen wohl nicht früher, als bis die Welt eintrübt, daß, wer nicht arbeiten will, sich nicht befreit werden soll.“ „Au weh“, sagte der Narr, „das kann lange dauern. Armer Siegfried!“ „Man muß arbeiten und abwarten“, sagte Siegfried Brandstedter.

Meine Herren. sagte der Herr des Hauses artig, „es war mir eine große Ehre, Sie unter meinem Dache zu beherbergen. Ich bedauere nur, daß ich nicht dabei war. Ich habe mich in der Welt umgesehen, so wie sie geworden ist, während ich hier drin saß. Ein ärgeres Tollhaus habe ich nie gesehen, und ich werde nie mehr ein Haar auf dem Haupte eines Psychopathen krümmen. Warum steckt man einige Narren ins Irrenhaus und andere in Ministerien? Warum setzt man einige in gepolsterte Zellen und andere auf gepolsterte Tabarett?“

Die beiden Psychopathen verschoben ihren Abschied nicht, um ihm die gewünschten Aufschlüsse zu geben. Brandstedter wies auf das Gold, das auf dem Boden zerstreut lag. „Gehört das wirklich dir?“ „Ja. Aber ich will es nicht mehr in die Erde begraben wie der Mann in der Bibel. Ich stecke alles in dein Geschäft. Du warst der erste vernünftige Mensch, der mir in dieser sonderbaren neuen Welt begegnet ist.“

„In mein Geschäft? sagte Brandstedter. „Aber in welchen Teil des Geschäftes? In die Silberfabrik, die Ledertabrik, die Reederei, das Sägewerk, die Papierfabrik, den Verlag oder die neue Werk?“

„Das ist alles ein!“ sagte der Narr. „Stech es dort hinein, wo du es am besten brauchen kannst.“

„Silberfabrik, Ledertabrik, Reederei Sägewerk, Papierfabrik, Verlag, Schiffsverleiher“, sagte Sir Archibald und rief die Augen zu beiden Seiten seiner prachtvoll gefärbten Nase auf. „Brandstedter, Sie wollen doch nicht sagen, daß Sie all dies allein betreiben? Daß Sie diese Riesensachen leisten?“

„Doch“, sagte der Narr, „das tut er, und er

Ausland.

Die deutsche Regierungskrise.

Zeit Wochen schon gibt es in Berlin eine Regierungskrise, ohne daß der Reichstag der Regierung Marx das Mißtrauen ausgesprochen hätte. Seinerzeit hat die Regierung Marx-Strefemann über alles Erwarten für die zur Durchführung des Londoner Abkommens notwendigen Gesetze die qualifizierte Majorität erreicht. Der Umfall der Deutschnationalen ermöglichte es, mit diesem Reichstag, der nach seiner Wahl in den ersten Wintertagen des Jahres zunächst arbeitsunfähig schien, wichtige verfassungsändernde Gesetze zu beschließen. Raum aber war die Session geschlossen, begannen sich in der Presse und in den Fraktionskämpfen der Parteien Stimmen zu rühren, die die Unmöglichkeit des Weiterbestandes der jetzigen Koalition betonten und entweder Auflösung des Reichstages oder eine neue Basis für die Regierung forderten. Zunächst drängten die Volksparteier zur Erweiterung der Koalition nach rechts. Der Gedanke des Bürgerblocks lebte wieder auf und es schien fast, als ob er trotz des Widerspruchs der Sozialdemokratie, die ihre Opposition ankündigte, durchbringen sollte. Dann stellten sich die Demokraten entschieden gegen die einseitige Erweiterung des Kabinetts nach rechts und der Reichstagsler Marx verfiel auf die Idee der Volksgemeinschaft. Der Sozialdemokratie war es von Anfang an klar, daß diese Volksgemeinschaft nie zu verwirklichen ist, sie lebte aber nicht rundweg ab, sondern nannte ihre Bedingungen, die für die Deutschnationalen allerdings unannehmbar waren. Die Demokraten erklärten daraufhin, die Regierung müsse in der jetzigen Form bestehen bleiben. Im Zentrum gibt es zwei Meinungen: Der rechte Flügel ist für den Bürgerblock, der linke von Wirth geführte gegen eine einseitige Erweiterung der Koalition. In den letzten Tagen kam es nun zu einem weiteren plötzlichen Umfall, diesmal im Zentrum. Der linke Flügel ließ sich überstimmen und das schon begraben geglaubte Projekt des Bürgerblocks tauchte von neuem am politischen Horizonte auf. Da dieses von den Demokraten nach wie vor abgelehnt wird, kann es sich wieder nur um ein Manöver der Regierung Marx handeln, die die schließlich unvermeidliche Reichstagsauflösung weiter hinausschieben möchte. Die Ursachen der fortwährenden Schwankungen in der Kabinettsbildung der Herren Marx und Strefemann und in der Politik der Reichstagsfraktion liegen selbstverständlich auf ökonomischem Gebiete. Die Deutschnationalen haben ihren Wählern die Getreidezölle und eine Reihe anderer wirtschaftlicher Zugeständnisse versprochen. Sie hofften, für ihren Umfall belohnt zu werden und ihren Wählern das Versprochene heimbringen zu können. Wahrscheinlich haben sie aus diesem Grunde mit der Volkspartei und dem Zentrum gewisse Abmachungen getroffen, um die diese beiden Parteien sich nicht einfach herumdrücken können. Die Volkspartei war für die Londoner Vereinbarungen nur unter der Voraussetzung, daß die Kosten der Wiedergutmachungsleistungen vom Proletariat allein und nicht von der Unternehmerklasse zu tragen wären. Sie will daher auf jeden Fall eine Erweiterung der Koalition nach rechts. Das Zentrum ist in sich uneinheitlich; da es eine konfessionelle Partei ist, enthält es Elemente der Arbeiterklasse, des Kleinbürgertums und der großen Bourgeoisie. Daher will sein rechter Flügel die Koalition mit den Parteien der Schwerindustrie und des Großgrundbesitzes, sein linker, der die Interessen der christlichen Gewerkschaften vertritt, mindestens ein freundschaftliches Zusammengehen mit den Sozialdemokraten. Die Demokraten vertreten große Schichten des Kleinbürgertums und einen Teil der Gewerkschaften (die Hirsch-Dunderschen). Sie stehen geistig unter der Führung des Gewerkschaft-

men und deine Prüfung machen, ob du willst oder nicht.“ „Sie haben nicht geglaubt, daß ich bei Professor Freudenthal studiere?“ rief Gerdt Lyman empört. „Bitte sehr! Seht selbst. Hier ist ein Zeugnis, das ich Privatunterricht bei dem Professor genommen habe. Glaubt ihr, Professor Freudenthal lügt?“ Die Strohmänn-Akzeptanten lasen Professor Freudenthals Zeugnis durch. „Ja, das ist ja ganz schön. Aber, daß du studiert hast, wirst du uns nicht einreden! Weißt du, was der Portier in deinem Hotel ge sagt hat? Daß du die ganze Zeit, solange du im Hotel gewohnt hast, nicht eine einzige Nacht in deinem Bette geschlafen hast!“ „Weil ich mich eingesperrt habe, um zu studieren, ja!“ „Dah! Wo hast du dich eingesperrt?“ „Zusammen mit Professor Freudenthal! Aber das glaubt ihr natürlich nicht!“ „Rein, das glaubt dir niemand, und jetzt sollst du nach Hause und arbeiten“, sagte der eine Strohmänn-Akzeptant schadenfroh. „Jetzt bekommt du keinen Parndon mehr.“ Gerdt Lyman murmelte einen Segen der Arbeit.

„Na auf jeden Fall hat man doch eine Revolution gesehen“, sagte der zweite Strohmänn-Akzeptant. „Wer hätte heutzutage so etwas geglaubt?“

Niemand antwortete. Der Dampfer Niels Ebbesen glitt einem neutralen Hafen zu, Valuten rasselten bergabwärts, Postkoffer wurden ermordet und tiefer Versailles Friede ruhte über der Welt.

„Man muß arbeiten und abwarten“, sagte Siegfried Brandstedter.

Iers Erlelenz, der entschiedener Republikaner ist, und möchlen keine Lösung des innerdeutschen Wirtschaftsproblems, die sich gegen die Arbeiterklasse richtet. Obwohl sie als die Partei der Kompromisse gelten konnte, sind sie in letzter Zeit unter dem Eindruck der schweren Gefahr, die ein deutschnationales Regiment mit sich bringen könnte, sehr entschieden gegen die Bürgerblö-

ideologie aufgetreten. Die Sozialdemokraten schließlich wollen einen arbeitsfähigen Reichstag, in dem der republikanische Gedanke und die Interessen des arbeitenden Volkes nach Gebühr vertreten sind und fordern deshalb Neuwahlen. Diese Neuwahlen müssen über kurz oder lang kommen und stellen die einzige wirkliche Lösung der Krise dar.

Der englische Wahlkampf.

Heute werden 35 Abgeordnete als gewählt erklärt. — Stärkster Kampf gegen Macdonald.

London, 17. Oktober. (Eigenbericht.) Das englische Wahlrecht sieht vor, daß am Tage der offiziellen Nominierung der Kandidaten diejenigen Kandidaten, denen keine Gegner gegenübergestellt worden sind, ohne Wahlkampf als gewählt erklärt werden. Im letzten Parlament waren fünfzig Abgeordnete, die auf diese Weise als gewählt erklärt worden sind. Im jetzigen Wahlkampf sind 35 Kandidaten ohne Gegner, darunter acht Arbeiterparteilerner, die morgen offiziell als Mitglieder des neuen Parlamentes erklärt werden.

Besonders scharf wird der Wahlkampf im Wahlkreis Macdonalds geführt werden. Macdonald ist bei der letzten Wahl mit 3.500 Stimmen Vorsprung vor dem konservativen Kandidaten gewählt worden, während ein liberaler Kandidat nicht aufgestellt worden war. Der Sieg Macdonalds wird darauf zurückgeführt, daß für ihn die Liberalen gestimmt haben, während jetzt die Liberale Partei ihre Anhänger auffordert, für den konservativen Kandidaten zu stimmen.

in Begriffe, alle Gegensätze verschwinden zu lassen in dem gemeinsamen Bestreben, die Arbeiterpartei an der Ergriffung der wirklichen Macht zu verhindern. Lloyd George, der erklärt hat, er werde niemals wieder eine Arbeiterregierung unterstützen, spiele ein durchtriebenes Spiel. In diesem Wahlkampf kämpfte er gegen Asquith, während er vorgebe, gegen die Arbeiterpartei zu kämpfen. Lloyd George sei klug genug, zu wissen, daß die Liberalen keine Aussicht hätten und infolgedessen auch er auf dem Wege über die liberale Partei keine Aussichten habe. Kommt es bei dieser Wahl zu einer schwachen konservativen Mehrheit, so wird die Führung wahrscheinlich auf Lloyd George und Churchill übergehen.

Zu dem russischen Vertrage sagte Snowden, er habe gar keine Sympathien für den Bolschewismus. Aber dieser habe die russische Regierung gebildet und man könne sich nicht in Erörterungen einlassen, ob einem die Regierung eines Landes gefalle, mit dem man Handel treiben wolle. Der russische Markt sei einer der entwicklungsfähigsten der ganzen Welt. Das englische Schahamti würde keine Garantien für die russische Anleihe geben, wenn sie nicht für sicher halte. Es gäbe keinen scheinheiligeren Widerstand gegen die Anleihe als den von Seiten der Liberalen, denn Lloyd George habe während des Krieges der zaristischen Regierung, ohne das Unterhaus auch nur zu befragen, 600 Millionen Pfund Sterling geliehen.

Snowden über Lloyd George und den russischen Vertrag.

London, 17. Oktober. (Eigenbericht.) Gestern hielt der Schahamti Snowden in Edinburgh eine bemerkenswerte Rede, in der er erklärte, es ließe eine Frage zur Entscheidung, der Kampf der Arbeiterregierung gegen eine Kombination aller ihrer Gegner. Die beiden andern Parteien seien

Die Regierungsbildung in S.H.S.

Ein rekonstruiertes Kabinett Davidovic?

Belgrad, 17. Oktober. Auf Grund der während der zweitägigen Konsultationen mit den einzelnen Politikern gewonnenen Uebersicht über die innerpolitische Lage berief der König heute nachmittags die Führer der nationalen Parteien zu einer Konferenz ins Palais. Nach zweistündiger Dauer wurde die Konferenz auf morgen vertagt. An der Konferenz nahmen die Vertreter aller nationalen Parteien außer den Kroaten, den selbständigen Demokraten und den serbischen Agrariern teil. Pasić, welcher gestern einen leichten Ohnmachtsanfall hatte, fehlte durch den Präsidenten des radikalischen Parteiklubs vertreten.

Morgen Vormittag tritt die Stupschina zusammen, doch wird sie sich wahrscheinlich auf die Kenntnisaufnahme der erfolgten Demission des Kabinetts beschränken. In parlamentarischen Krei-

sen wird es als wahrscheinlich angesehen, daß die Krise durch die Berufung eines rekonstruierten Kabinetts Davidovic gelöst werden wird.

Castiglioni muß schon seine Zeitungen verkaufen.

Wien, 17. Oktober. Wie der „Abend“ meldet, ist der Verkauf der Castiglioni-Blätter „Extrablatt“, „Wiener Allgemeine Zeitung“ und „Mittagszeitung“ gestern vollzogen worden. Der neue Besitzer der Zeitungen sei nunmehr eine ungarische Gruppe. Der „Abend“ vermutet, daß es sich um die Ungarisch-Amerikanische Bank in Budapest handelt, an deren Spitze der ehemalige ungarische Sektionschef Böttlik steht. Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ stellt dies in Abrede und erklärt, daß nur die Tatsache richtig sei, daß die Aktien der Gesellschaft an eine andere Gruppe übergegangen sind.

Die Bildungssteuer.

Die Debatte über die Einführung der Bildungssteuer ist eröffnet; einige Genossen haben bereits ihre Ansichten bekanntgegeben. Mir erscheint diese Frage von so großer Bedeutung, daß auch ich Gelegenheit nehmen will, mich zu Worte zu melden. Vorweg bemerke ich, mich der Notwendigkeit der Einführung der Bildungssteuer nicht zu verschließen. Der Zeitpunkt freilich, zu dem diese Steuer eingeführt werden soll, ist der denkbar ungeeignetste. Ganz abgesehen davon, daß man mit einer solchen Steuer nicht mitten im Berichtsjahre beginnen sollte, sind auch die kommenden Wintermonate für einen nicht unerheblichen Teil unserer Parteimitglieder eine Zeit, der mit Bangen entgegenzusehen wird. Allgemeine Verteuerung der Lebensmittel und anderer Bedarfsgegenstände, Mietzinssteigerungen, Kurzarbeit und auch völlige Arbeitslosigkeit, vermehrte Ausgaben für Kleidung, Beleuchtung und Heizung, das alles drängt sich gerade in diesen Monaten zusammen und verstimmt den Mann wie auch die Frau. Und in solcher Zeit sollen auch noch die Funktionäre dem wirtschaftlich bedrängten Parteimitgliede die Erhöhung des Parteibeitrags ankündigen! Gewiß, es gibt tausende Mitglieder, die den Wert der Bildungssteuer sofort begreifen und ohne weiteres die Steuer bezahlen, sie sogar begrüßen werden — aber es gibt auch tausende Andere, die den Wert ebenfalls erkennen und der Erhöhung trotzdem nicht zustimmen können. Es fehlt an den Mitteln. Wir sind eben die Partei der armen Leute, und wenn auch der Opfergeist für unsere gerechte ideale Sache sich schon hundertmal im hellsten Lichte zeigte, nicht immer gelingt es, einen durchschlagenden Erfolg zu erzielen. Ich bin mir vollständig darüber klar, daß bei halbwegs normalen Verhältnissen, d. h. bei Sicherheit des Arbeitsverdienstes, wohl keiner in unseren Reihen zu finden wäre, der die Steuer ablehnen würde. Aber in der gegenwärtigen Zeit wird sie wohl als eine Last von vielen und nicht immer von den, solchen Dingen gegenüber gleichgültigsten Genossen und Genossinnen empfunden werden.

Man komme mir nicht mit der berühmten

Zigarette und dem Glas Bier, die „immer noch aufgebracht werden“. Daß diese Dinge nicht zum unbedingten Lebenserfordernis gehören, braucht nicht erst bewiesen zu werden, aber es wird auch nicht gelingen, dem Arbeiter heute oder morgen sein bescheidenes Glas Bier und seine letzte Zigarette zu Gunsten der Bildungssteuer abzugewöhnen. Eine Neueinführung setzt sich sehr oft mühsam durch; sie wird aber besonders erschwert, in unangünstigen Zeitverhältnissen. Aber wenn sie trotzdem beschlossen wird und man sich einen Erfolg erhofft, muß eines vorausgehen: die regelmäßige monatliche Einklassierung der Beiträge. Wenn dies die Lokalorganisationen nicht einhalten, so kommt die Partei nicht nur um die Bildungssteuer, sondern auch noch um die Parteibeiträge. Die gerechte Aufteilung der Steuer stelle ich mir allerdings anders vor, als die Genossen, die den Antrag einbrachten: Die Lokalorganisation darf nicht leer ausgehen! Sie soll doch auch Bildungsarbeit leisten. Der Genosse J. B. argumentiert falsch. Eine Lokalorganisation von 50 Mitgliedern hat zwar bei 20 Hellern nur zehn Kronen (nicht 20 K) aber im Jahr 120 Kronen; und eine Lokalorganisation mit 200 Mitgliedern kann im Jahre 480 Kronen für Bildungszwecke verausgaben. Man frage nur die Buchwarte der Arbeiterbüchereien, wie ihnen dieser Betrag gelegen käme. Der Kreisbildungsausschuß wird in dem Vorschlage der drei Genossen mit der Zentralstelle gleichgestellt; das scheint ungerade gegenüber der Zentralstelle, aber auch gegenüber den anderen Organisationen, die wirklich Bildungsarbeit nicht nur anzuregen sondern auch durchzuführen haben. Bei unseren jetzigen organisatorischen Verhältnissen sind dies hauptsächlich die Bezirksbildungsausschüsse und die Lokalorganisationen (natürlich ohne den wenigen Kreisbildungsausschüssen, die auch Veranstaltungen bildnerischer Art schaffen, ihre Leistungen zu schmälern).

Ich mache deshalb folgenden Vorschlag, der nach reiflicher Ueberprüfung für alle annehmbar sein wird:

- Zentralstelle 15 h
- Kreisbildungsausschuß . . . 10 h
- Bezirksbildungsausschuß . . . 10 h
- Lokalorganisation 15 h

Die Gleichstellung des Kreisbildungsausschusses mit dem Bezirksbildungsausschuß verpflichtet jenen nicht nur, Anregungen zu geben, sondern auch Vorbildliches selbst zu schaffen. Die Gleichstellung der Zentralstelle mit der Lokalorganisation beruht lediglich auf rechnerischer Grundlage; die Lokalorganisation kann ja nicht so viel Marken umsetzen wie die Gesamtpartei. Die Befürchtung des Genossen J. B., die Lokalorganisationen werden nur in den seltensten Fällen den Bildungsbeitrag getrennt verrechnen, kann durch die Kontrolle der Lokalbildungsreferenten zerstreut werden. Auch der Bezirksbildungsausschuß wird diesbezüglich sein Ueberwachungsrecht geltend machen.

Ich setze mich also mit aller Entschiedenheit dafür ein, daß die Lokalorganisation einen Anteil an der Bildungssteuer erhält, um auch unter anderen die Durchführung zu erleichtern. Die Lokalorganisationen brauchen das Geld sehr notwendig. Wenn jede jährlich vorläufig nur einmal etwas Vorbildliches veranstaltet, so könnte schon von einem Erfolge gesprochen werden. Den Lokalorganisationen wird das Argument genommen, nichts leisten zu können, wenn ihnen Mittel beigestellt werden. Die ganze Bildungsarbeit wird befruchtet, sie wird in der Zukunft erntet ausgeht werden. Soll die Maschine laufen, müssen alle Räder geölt werden! E. V.

Debitenturse.

Prager Kurse am 17. Oktober.

	Geld	Ware
100 holl. Gulden . . .	1332.00 00	1338.00 00
1 Billion Mark	8.02.50	8.22.50
100 belg. Francs . . .	162.75 00	164.25 00
100 schweiz. Franc . .	650.00 00	653.50 00
1 Pfund Sterling . . .	182.80 00	183.70 00
100 Lire	147.75 00	148.25 00
1 Dollar	33.05 00	34.25 00
100 franz. Francs . . .	178.25 00	179.75 00
100 Dinar	47.95 00	48.45 00
10.000 ungar. Kronen .	4.18 00	4.68 00
100 poln. Hlotz	652.50 00	658.50 00
10.000 österr. Kronen .	4.71 00	4.91 00

Tages-Neuigkeiten.

Zwei ewige Juden mit dem Halbkreuz.

Hitler, ein Liebling der Nation.

Herr Adolf Hitler, seines Zeichens Tapezierer, vormals designierter Befreier und Erneuerer des Deutschen Reiches und der deutschen Nation, ist heute auf der Suche nach einem Land, wo er sein müdes Haupt zur Ruhe betten könnte. Bayern muß er verlassen, muß den Staub des Münchener Brauhauses von seinen Füßen schütteln; aber Oesterreich, das er jetzt so gerne mit seiner Anwesenheit beglücken möchte, will von dem Erlauchen auch nichts wissen. Wenn sich also nicht bald ein Land findet, das Vorliebe für reaktionäre Putschisten zeigt — wir empfehlen Herrn Hitler diesbezüglich die Einschaltung eines Inzerats in Budapestser Zeitungen — so wird Adolf nunmehr unsterblich und flüchtig sein. (Vor einem Vergleich mit dem ewigen Juden schützt den nunmehr ruhe- und heimatlosen Wanderer Adolf sein Halbkreuz.)

Mein Zweifel, daß in diesem Abgesang des Liedes vom Meister Hitler eine gewisse Tragik liegt. Es ist das Lied, von einem, der auszog, Deutschland zu Ruhm und Glanz zu führen — allerdings zum Ruhm der Gewalt und zum Glanz des Säbels — der sich und die Seinen aber vor aller Welt so lächerlich machte wie selten jemand in der Geschichte und der schließlich von allen Teilen des Volkes als Gauner und Hanswurst, oder wie nach Hitlers Fall ihn seine edlen deutschböhmischen Gesinnungsgenossen selber nannten: als „eine Primadonna“ verdientermaßen abgewiesen wird. Vorbei ist's mit dem Traum von der Diktatur. Adolf, der so wie Wilhelm die Nation den bekannten herrlichen Zeiten entgegenführen wollte, schnurrt um Einreisebewilligungen . . .

Ja, sie sind sam und sonders, von Hitler angefangen bis zu dem letzten Halbkreuz-Knüppelträger, die Lieblinge der Nation geworden. Wo man auf Sauberkeit hält, will man von ihnen nichts wissen. Als Asyl für ihresgleichen bleibt nur besagtes Horthy-Ungarn, wo sie sich in der Kunst des Totschlagens und Staffrierens vervollkommen können, oder das Land, wo die Zitronen Musolinis blühen. Diese sollen aber gleichfalls, wie wir vernehmen, von Monat zu Monat saurer werden.

Schilling, der Abhaber der völkischen Journalistik.

Wir erinnern uns noch der Zeit, da Herr Dr. Alexander Schilling Chefredakteur des Duxer „Tag“ war. Tanals nahm dieser große „Theoretiker“ und Schimpfmeister der nationalsozialistischen Partei wiederholt Gelegenheit, zu erklären, warum er seinerzeit die sozialdemokratische Partei verlassen hätte. Die Sozialdemokratie war Herrn Dr. Schilling zu „verjudet“. Deshalb ging er zu — judenliberalen „Egerer Zeitung“. Dann fand er doch zu den Völkischen heim und machte von Dux aus Weltpolitik. Er gab sich ganz als ein Mann, der mit seiner Vergangenheit gebrochen hatte. Das hinderte ihn nicht, dem völkischen Heerlager in Dux ab zu sagen und nach einem Gastspiel in der Redaktion irgendeines Provinzialblattes im nahen Osten wieder bei der „Egerer Zeitung“ einzutreten. Seine Stellung als Titulardiener der judenliberalen Presse hatte aber bei diesen Gesinnungssakrilegen keineswegs zur Folge, daß er aufhörte, Antisemit zu sein. Mit lächerlicher Strenge erklärte er:

„. . . wahr ist vielmehr, daß ich mich in ganz jungem Alter der sozialdemokratischen Partei angeschlossen habe, ich mit Rücksicht auf die Einstellung dieser Partei zu Kriegsbeginn aus der Partei ausgetreten bin, dann mich anfänglich der demokratischen und seit dem Jahre 1918 der nationalsozialistischen Bewegung angeschlossen habe, der ich heute noch anhöre . . .“

So hatte der § 19 des Pressgesetzes alle Zweifel an der antisemitischen Gesinnung des liberalen Schriftleiters behoben und alle Welt freute sich dieser völkischen Keimzelle im „all-jüdischen Presselump“, da erscheint plötzlich in der „Egerer Zeitung“ am 15. ds. folgende Parole:

„Wechsel in der Schrifteleitung. Mit heutigem Tage legt der leitende Redakteur Dr. Alexander Schilling seinen Posten nieder, um mit unserer Zustimmung einem Rufe nach Wien als Leitartikler und Parlamentsjournalist Folge zu leisten . . .“

Eine neue Epoche der Weltgeschichte beginnt! Noch weiß man nicht, ob Dr. Schilling den völkischen Gedanken jetzt wieder im eigenen Reist beschreiben oder ob er ihn im Lager der Firma Benedikt, Zochart, Lippowitz oder bei Belsky verfechten wird. Nie sollst du ihn betrogen! Aber die Wege dieses Herrn sind wahrhaft unerforschlich und bei dem nächsten Umzug wird man schon erfahren, wo Dr. Schilling inzwischen für blanke Schillinge (sie riechen nicht!) gearbeitet hat. Bis dahin vertrauen wir auf den deutschen Herrgott, der auch diese völkischen Belange zum Guten wenden wird. In Treue fest!

Nach dem Siegeszug des „Z. R. III“.

Deute, da „Z. R. III“ wohlbehalten in der Luftschiffhalle in Lakehurst bei New York verankert liegt, seine Friedensfahrt also glücklich beendet hat, ist es wohl am Platze, des Schicksals jener 125 Zeppeline zu gedenken, die vor dem „Z. R. III“ die Welt in Friedrichshafen verlassen haben. Das Schicksal des Großteiles dieser Luftschiffe war tragisch. Nur 21 von allen in Friedrichshafen gebauten Schiffen haben sozusagen ein natürliches Ende gefunden, sind von Menschenhand wieder zerlegt und weiter verwertet worden.

39 Zeppeline sind im Weltkrieg feindlichen Angriffen zum Opfer gefallen, sieben sind verunglückt, einer ist verschollen. Der militärische Nutzen der Verwendung von Zeppelinern war minimal. Die irtümlichen Zeppelinangriffe auf englische Küstenstädte haben nicht nur keinen Erfolg, sondern eine ungeheure moralische Niederlage für Deutschland gebracht.

Als nach Kriegsende die alliierten Militärverwaltungen Zeppeline übernahmen, hatten sie damit kein Glück. Der Zeppelin „L. Z. 90“, der im Jahre 1917 nach Afrika flog und eine Strecke von 6100 Kilometern in einem Fluge zurückgelegt hatte, ging in Italien infolge der Unkenntnis der Bedienungsmannschaft zugrunde. Die „Dixmude“, ein ehemaliger Zeppelin, fiel dem Schlandrian des französischen Marineministeriums zum Opfer.

„Z. R. III“, der erste für friedliche Zwecke gebaute Zeppelin, hat die große an ihn gestellte Aufgabe in glänzender Weise gelöst.

„Los Angeles“.

Washington, 17. Oktober. (Zuntzdruck.) In einer Ansprache bei dem Essen zu Ehren der Offiziere des Luftschiffes „Z. R. III“, sagte der Marineattaché Wilbur, nachdem er einen Trinkspruch auf den deutschen und den amerikanischen Präsidenten ausgebracht hatte, er wünsche, daß das Luftschiff ein Friedensengel werde; zwischen Deutschland, den Vereinigten Staaten und allen Mächten der Welt. Ich will das Luftschiff „Los Angeles“ nennen. Dr. Edeker legte in seiner Erwiderung dieselbe Forderung, daß das Schiff ein Friedensengel werde, sei auch von hervorragenden deutschen Persönlichkeiten vor seiner Abfahrt zum Ausdruck gebracht worden.

Uebernahme des „Z. R. III“ erst in zwei Wochen.

Berlin, 17. Oktober. Die „Vossische Zeitung“ meldet aus New York: Die deutsche Schiffslage des „Z. R. III“ wurde gestrichen, aber noch nicht durch die amerikanische ersetzt. Gestern mittags fand eine Konferenz beim Staatssekretär der Kriegsmarine Wilbur wegen der Formalität der Uebernahme des Luftschiffes statt. Der Expresdampfer „Gardiner“ brachte gestern gewisse Ersatzteile, nach deren Einbau das Heliumgas aus der „Zhenandoah“ in den Zeppelin umgefüllt werden wird, da nach genügend Heliumvorrat und auch keine zweite ausgebildete amerikanische Besatzung für Zeppelin-Luftschiffe vorhanden ist. Da die „Zhenandoah“ erst in zwei Wochen zurückkehrt, ist vorher eine Uebernahme des „Z. R. III“ unmöglich.

Das Schicksal der Werft in Friedrichshafen.

Paris, 17. Oktober. (Gavas.) Das „Journal“ meldet, daß die alliierte Kontrollkommission wahrscheinlich die Zerstörung der Gangars in Friedrichshafen fordern werde. Deutschland könnte an die alliierten und assoziierten Staaten Berufung einlegen, welche die Angelegenheit dem Obersten interalliierten Rate abtreten würden. Frankreich würde sich dann wahrscheinlich dessen Entscheidung fügen.

Ein Werkzeug der Völkerveröhnung

Der Sozialdemokratische Parlamentsdienst schreibt in einem Artikel:

Der „J. N. III“ ist nicht für Kriegszwecke, sondern als friedliches Verkehrsmittel bestimmt. Daß Deutschland diesen von der ganzen Welt bewunderten Beitrag zur Verbesserung der Weltverbindungen geliefert hat, muß das deutsche Volk mit Freude und Genugtuung empfinden. Wir nehmen die begeisterte Anerkennung des Auslandes über diesen Bau als einen Beweis vorurteilloser Freude über technische Großtaten an. In dieser Anerkennung liegt eine Ermüdung durch das Ausland, zu vergessen, was Bitteres hinter uns liegt, und voll Tatkraft mitzuwirken an der Herstellung normativer, friedlicher Beziehungen zu den Völkern, ohne Einschränkung an der wirtschaftlichen Zukunft der Welt mitzubauen.

Man hört in Deutschland in diesen Tagen viele törichte Redenarten sogenannter national-geschichtlicher Kreise, die in der Besetzung der praktischen Bedeutung der Amerikafahrt gewünscht hätten, daß das Luftschiff vorzeitig zum Teufel ging, weil seine Ablieferung die Erfüllung einer Bestimmung des Versailles-Vertrages war. Wenn Deutschland genug Feindhüte hätte, wüßte man, wohin solche Menschen zu bringen wären. Man darf nur die Berge über die sicherhafte Ungeduld, mit der das ganze östliche Nordamerika die Ankunft des „J. N. III“ erwartete, die Begeisterung der wirtschaftlichen Hauptkraftzentren Nordamerikas, die Ankunft des Schiffes, die freudige Begrüßung durch die an das Wasser gebundenen Seemannsdampfer beim Anblick ihres großen Konkurrenten in der Luft und nicht zuletzt die Berichte über jubelnde Begrüßungen des „J. N. III“ in südfranzösischen Städten lesen, um zu wissen, daß diese Juppelinsahrt zu einem Band geworden ist, das das deutsche Volk anderen Völkern enger verbindet. Während die Pariser Presse, voran ihr vornehmstes Organ, der „Temps“, mit sichtbarstem Mißvergnügen und auffälliger Verspätung nur ein paar ganz knappe, nüchterne Tatsachen über den Flug berichtet, ist im Süden Frankreichs, da, wo die Wolken sich öffneten und das Volk der Städte und Dörfer dem riesigen Silberfisch sicher seines Weges ziehend an der Luft sah, für einen Augenblick jede Erinnerung an den Krieg ausgelöscht und durch fröhlichen und lebhaften Gruß an den deutschen Luftschiffer ersetzt worden. Mehr als tausend schöne Reden guter Friedensfreunde und mehr als jede Friedenspropaganda haben diese paar Minuten gewirkt, in denen französische Stimmen ihren Beifall in die Luft sandten.

Die Anerkennung des Auslandes hat ohne Zweifel für Deutschland die günstigsten Zukunftswirkungen. Anerkennung ist der Schrittmacher der Sympathie. Sie bricht das Eis der Feindschaft, der Vereingnommenheit und des Vorurteils. Sie nähert einander an. Diese Anerkennung hat mit energischer Hand unzählige, durch die Kriegpropaganda erzeugte ungesunde Meinungen gegen das deutsche Volk ausgelöscht. Die letzte Haupterinnerung für das Ausland war der preussische Militarismus. Die letzte starke Erinnerung an Deutschland ist der „J. N. III“, zunächst das letzte technische Weltwunder. So hat die Bestimmung des Friedensvertrages, die aus lösem Geiste geboren war und die Deutschland demühen wollte, in Wahrheit unendlich Gutes gewirkt.

Die überwältigende Wahrheit des deutschen Volkes hat keinen anderen Wunsch als Luftschiffe für den friedlichen Verkehr zwischen den Völkern zu bauen und sie erfüllen sehr klar, daß nach der wechsellagenden Transoceanfahrt der deutsche Luftschiffbau zehntausenden von Arbeitern Brot und Arbeit geben könnte. Es handelt sich dabei nicht nur um die am Bau des Luftschiffes unmittelbar beteiligten Personen, sondern um die Arbeiter aller Produktionszweige die darin sicheren Ausweg zur Produktionserlöse erfinden. Noch immer hat Deutschland rund 350.000 Arbeitslose. Für mehrere verarmten wirtschaftlich und sozial für Armer ist es darum nicht als schlimm, wenn durch die Genehmigung zum Weiterbau von Luftschiffen 10 oder auch 20.000 Arbeiter Erwerbsmöglichkeiten finden.

Ueber die deutsche Forderung wird möglichst weite der Völkerveröhnung sein müssen. Eine für uns gütliche Einstellung würde das unbedingte Dankes des ganzen deutschen Volkes gewiß sein.

Ein Ausländer über die Tschecoslowakei.

Dr. Robert Drill, der gelegentlich des Prager Internationalen Kongresses für Sozialpolitik die Tschecoslowakei besuchte, gibt im Heftchen der „Frankfurter Zeitung“ die Eindrücke wieder, die er von Land und Leuten empfangen hat. Im nachstehenden einige seiner zum Teil ausgezeichneten Beobachtungen:

Ich glaube, daß man sich den tiefsten Gegensatz des Tscheken zum Deutschen nur dann erklären kann, wenn man die Atmosphäre des einstigen Oesterreich aus eigener Anschauung kennen gelernt hat. Die Tatsache, daß die Tscheken vor dreihundert Jahren nach der Schlacht am Weißen Berge die eigene Staatlichkeit genommen werden war, besagte gar nichts. Es hat noch mehr als zwei Jahrhunderte gedauert, bis das Volk überhaupt anfing, sich bewußt zu werden, daß es tschechisch sei. Die schmale Schicht der Intelligenz ging im österreichischen Deutschland auf, und erst in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts wurde sie, die nun arbeitslos, national. Das

geschah unter dem Worte der „Befreiung“. Aber mit ganz weniger dachten an eine Loslösung vom Staate Oesterreich; mancher von denen, die es heute nicht wahr haben wollen, glaubte bis zum Zusammenbruch dieses Staates an seine Zukunft. Die Tscheken hätten in der Tat alle Aussicht gehabt, in einem Oesterreich, das sich behauptet hätte, durch ihr politisches Gewicht eine immer größere Rolle zu spielen. Das zeigte sich ja schon vor dem Kriege. Möchten sie immerhin Anlässe zu Beschwerden haben, andere Nationen hätten sie auch, und im ganzen hätten gerade die Tscheken ein wenig zufriedener sein dürfen. Aber da war eines, das alles verdaute.

Der „Bem“ geht in den deutschen Teilen Oesterreichs und darüber hinaus als die tschechische Zigarre. Gleichviel, ob es sich um einen Saumseher oder einen Hofrat handelte, — der Mensch, der den tschechischen Agenten hatte und vielleicht auch noch Hatüel oder ähnlich hieß, war damit schon lächerlich. Wigblätter, Theaterstücke, Complots, das tägliche Leben. — alles moierte sich über den „Bem“. Aus Gedankenlosigkeit; denn die einfache Ueberlegung hätte sich sagen können, daß man tschechisches Deutsch nicht befreundlich zu finden braucht, wenn man bei preussischem Deutsch, wie es weithin der Fall war, in die Höhe fährt. Man sagte auch, daß der „Bem“ unaufrecht sei. Ich habe vor Zeiten eine ganze Anzahl Tscheken gekannt und habe das nicht finden können. Es wird mit ihnen so sein wie überall: es wird solche und andere geben. Aber auch eine feste Schiebheit ließe sich erklären: es wäre die anstehende Vorsicht dessen, der sich gedrückt und daher nicht sicher fühlt. Die Empfindung des Gedrücktheits aber bestand. Alles Politische ist nichts gegen das Psychologische, daß sich ein kulturell junges Volk, das noch immer im Vorzimmer stand aber den stärksten Ehrgeiz hatte, in die gute Zange Europas einzutreten. — daß sich dieses Volk im tiefsten gekränkt und verletzt fühlte. In ihm hat sich durch den „Bem“ ein Ressentiment angehäuft, dessen Wirkungen wir heute sehen. Das Unrecht, das dort den Deutschen angetan wird, läßt sich in keiner Weise beschönigen. Aber man soll auch nicht übersehen, daß dies alles einen Hintergrund tragischer Dummheit hat. Einer Dummheit, die dabei war, als die neueste Geschichte gemacht wurde.

Von den 35.000 Deutschen, die es in Prag gibt, merkt man auf der Straße und sonstwo, wenn man nicht gerade ein deutsches Lokal ansteht, nicht eben viel. Vor einigen Jahren wollte man Deutsch nicht einmal hören. Das hat sich gebessert, aber auch Deutsche sind sich darüber klar geworden, daß man in Prag auf die Dauer ohne Tschechisch nicht mehr auskommt. Dem Fremden, der es vermeinen will, auf eine deutsche Frage vielleicht keine Antwort zu erhalten, sind verschiedene Möglichkeiten geboten. Er kann mit „Prossim“ beginnen. Das heißt „Bitte“ und genügt; denn das Entgegenkommen, das in dem Gebrauche eines tschechischen Wortes liegt, wird den Mund des anderen wie Scham den Berg öffnen. Man kann aber auch die Frage französisch stellen oder englisch, hindostanisch oder chinesisch. Da es dort immer noch sehr viele Leute gibt, die nicht diese Sprachen, wohl aber deutsch verstehen, wird man nach dieser Einleitung vernahmen: Redens darfisch!

Aus den Skizzen vom Kongress sei nur folgendes Bildchen dem Originalfassung entnommen:

Wer ist der englische Gentleman, rasiert und in elegantem raumem Gehrock inmitten der Ehrenpräsidenten? Nun, es ist Herr Gustav Haberman, tschechischer Minister der sozialen Fürsorge. Man erzählt mir, er sei vor vielen Jahren als Vergarbeiter nach Amerika ausgewandert und während des amerikanisch-spanischen Krieges auf Cuba gewesen dort hatten ihm die Insurgenten eine Schwärze umgebunden und ihn zum Führer gemacht. Heute ist er Führer in seiner Heimat. Ich kann nicht aufstehen, daß sich das alles so abgespielt habe, aber unwahrscheinlich ist es, daß Herr Haberman wie ein Angelische aussieht. Ein Tscheke ist und aus einer gut deutschen Familie. Haberman stammt, die auf ihrem Wege ein „e“ verloren hat. Der eine verliert, der andere gewinnt. Wenn man Stern heißt, ist zwar die uraltschekische Herkunft schon von weitem zu erkennen, aber wir erblickten ihn auf dem Kongresse als Stern.

Da ist ein Staat mit mehreren Völkern. Jedes hat seine Begabungen, die sich ergänzen könnten. Die Deutschen haben Talent zur Verwaltung, die Tscheken nicht. Wie mir Leute sagen, die die Dinge täglich mit ansehen, ist die Verwaltung in der Tschecoslowakei tatsächlich heute schon recht mündenwertig. Sie wird gewiß nicht dadurch besser werden, daß man die Deutschen hinausdrängt. Manche warten gar nicht auf die Entlassung, sondern gehen selber aus den unerträglichen Verhältnissen. Alles geht auf Tschekisierung hinaus. Auf Grund stürmischer Konstruktionen werden deutsche Schulen geschlossen, auch solche, die unbedingt nötig wären, und tschechische Schulen errichtet auch solche, die überflüssig sind. Die Bodenreform, an sich ein guter Gedanke, wird ein politisches Mittel in der Hand der Tscheken. Das Parlament ist eine bloße Formalität; denn die Gesetze sind unter den tschechischen Koalitionsparteien schon abgemacht, wenn sie zur Verhandlung kommen. Die Tschecoslowakei wird von den Tscheden gegen die anderen Völkern regiert. Das ist unzulässig, als die Tscheken, genannt, eine Minorität sind. Sie reden immer

von einem tschechoslowakischen Volke und haben jetzt auch ihre Statistk darauf eingerichtet. Aber der Mann, der auf dem Kongresse sagte, daß es nur ein tschechisches und ein slowakisches Volk gebe, und dem dafür das Wort entzogen wurde, daß ganz recht, was sich schon daran zeigt, daß die Slowaken Autonomie verlangen. Zieht man sie von den „Tschecoslowaken“ der Statistik ab (die deutsche „Sozialdemokratische Auslandskorrespondenz“ in Prag hat darüber eine Berechnung aufgestellt), so ergibt sich, daß die Tscheken etwas weniger Menschen haben, als die anderen Nationen. Aber auch wenn sie ein paar Menschen mehr haben, was soll denn aus alledem werden? Das alte Oesterreich wiederholt sich in der Tschecoslowakei, dieselben nationalen Probleme, dieselben Kämpfe vermehrt um eine Brutalität, die in dem alten Staate denn doch nicht möglich gewesen wäre. — Wird denn diese unglückselige Menschheit niemals etwas lernen? ...

Industrielle und Bolschewiken beim Diner. „U. J. R.“ meldet: Die tschechoslowakischen Industriellen veranstalteten am Donnerstag ein Diner zu Ehren der Prager diplomatischen und Handelsdelegation des Verbundes der sozialistischen Sowjetrepubliken. Von tschechoslowakischer Seite nahmen teil die Repräsentanten der Eisen-, Maschinen-, Textil-, und anderer Zweige der Industrie, die ein Interesse an der Ausfuhr der tschechoslowakischen Industrieprodukte nach Rußland haben. Von russischer Seite waren der Gesandte Antonow Osjensko und der Handelsvertreter Semowoskij mit den übrigen Mitgliedern der beiden Delegationen anwesend. Während des Dinners wurden die üblichen gesellschaftlichen Kundgebungen beiderseits abgehalten. Die tschechoslowakischen Industriellen sprachen den Wunsch aus, die wirtschaftlichen Beziehungen mit Rußland mögen noch erhärtet werden und der Gesandte Antonow Osjensko verbotmetschte die Zufriedenheit mit Rußland mit den Bestellungen in der Tschecoslowakei. Wie man sieht, vertragen sich die „kompromißlosen“ „Revolutionäre“ ausgezeichnet mit den Fabrikanten und Ausbeutern.

Die „Stimme des Auslands“ und die Fehler der Deutschnationalen. Die „Tscheden-Deutsche Tageszeitung“ und der „Tag“ schrotten den Juppelinsicht selbstverständlich aus, um die Legende von der Ueberlegenheit des deutschen Geistes (auch wenn der Jude Arnstein an ihm teilhat) über die ganze Welt darzutun. Beide bringen in der Rubrik „Stimmen des Auslands“ eine Notiz „Deutschland weder im Kriege, noch im Frieden besiegbar“. Die Stimme des „Besti Raplo“, auf die sie sich hier berufen, besagt aber nach dem Wortlaut der Notiz im „Tag“ nur:

„daß Deutschland lebt, daß es weder mit dem Schwerte, noch mit dem Frieden getötet werden konnte.“

Die beiden privilegierten Vertreter deutsch-nationalen Geistes in diesem Lande bemühen den ganz harmlosen, aber auch eindeutigen Satz, um in den Lorbeerkrantz Ludendorffs ein weiteres falsches Reis zu stecken und das Märchen vom dem knapp veräußerten Endsieg wieder aufzuwärmen.

Eine zweite Bauslo-Affäre? Die Erregung der Bevölkerung über die Manipulationen und privaten „Ziehungen“ des Ministerialrates Bevoda hat sich noch nicht gelegt, und schon tauchen in der tschechischen Presse Meldungen auf, die von anderen, in gleicher Weise durchgeführten „Ziehungen“ wissen wollen. So brachte gestern das „Produkt Osrobozeni“ die Nachricht, daß ein Überrechnungsrat aus dem Ministerium für öffentliche Arbeiten in der Tschecoslowakischen Genossenschaftsbank 500 Stück Bauslo hinterlegt hatte. Die Bevoda-Affäre bekannt wurde, trat der Überrechnungsrat einen einwöchigen Urlaub an, von dem er bisher ins Amt nicht zurückgekehrt ist. Ueber Aufforderung des Präsidiums habe er jedoch schriftlich die Bewilligung zur Behebung der Lücke geben müssen. Der Chef des Ministerialpräsidiums habe dann die Lücke behoben und dem Ministerium übergeben. Eine amtliche Darstellung dieser neuen Affäre ist bis zur Stunde nicht erfolgt. Am Interesse der öffentlichen Meinung, die von schwärem Mißtrauen gegen jede Lotterie erfüllt werden muß, wäre es jedoch angezeigt, in dieser Frage endlich einmal gründlich reinen Tisch zu machen.

Amtsähnlichkeit. Beim Bau eines städtischen Notbauens in Olmütz-Reustift sollte ein Quadratmeter öffentlichen Eigentums im Werte von fünf Kronen in städtischen Besitz überführt werden. Die Angelegenheit mußte in einer Sitzung der Olmützer Stadtvertretung verhandelt werden, einige Anwesen hatten mit den diesbezüglichen Arbeiten längere Zeit zu tun und jetzt gingen familiäre diese Angelegenheit betreffenden Schriftstücke an den Landesausschuss, damit in dessen Amtsräumen vorschriftsmäßig weitere Papierarche beschreiben werden. Wenn die erledigung dann erfolgt, geht das Schriftstück demselben Weg im Amtsschinnmeltrab, neue Papierberge hinter sich lassend, zurück. Vielleicht stellt sich dann auch heraus, daß der betreffende Quadratmeter überhaupt nicht gebraucht wird.

Offiziere. Wie die Blätter aus Göding melden, wurde dort dieser Tage ein Offizier der dortigen Garnison von einem Mädchen namens Savar öffentlich vor zahlreichen Zuschauern geohrfesigt. Der Offizier hatte das Mädchen geliebt und dann verlassen, das sich nun auf diese Weise auf offener Straße Genugtuung verschaffte. — In der tschechischen Prager Nachmittagspresse wird folgendes Distörchen verbreitet: „Zwei

Offiziere trugen in Prag eigenhändig ihr Gepäck in ihre neue Wohnung. Auf dem Wenzelsplatz rief ein Oberleutnant zwei Träger und befahl ihnen, das Gepäck der Offiziere in die neue Wohnung zu schaffen. Gegen die Offiziere aber wurde die Anzeige wegen „Verstoß gegen die Standesehre“ erstattet.“ Man kann neugierig sein, was der Verteidigungsminister Udrazil, der doch immer so viel von dem demokratischen Geist der Armee zu erzählen weiß, zu diesem, seinen so standesbewußten Oberleutnant sagen wird.

Korruption eines Brünner Stadtrates? Wie die „Straß Sozialismus“ mitteilt, bringt das Verhandlungsorgan der Bäder die Nachricht, daß der jetzige Mehrgroßhändler und frühere Bader Balcacar, welcher dem Brünner Stadtrat gehört, der Firma Drzil in Rumowiß 500 Kronen herausgeliefert habe, und zwar mit dem Vorbehalt, daß er sich darum kümmern werde, daß die genannte Firma konkurrenzlos bleibe. Herr Balcacar gehört der nation-demokratischen Partei an.

Ein neuer Exerzierplatz in Brüx. Anlässlich einer in den letzten Tagen in Brüx stattgefundenen Militärkommission wurde von der Militärverwaltung der Ansicht Ausdruck gegeben, daß die Stadtgemeinde den neuen Exerzierplatz der Militärverwaltung selbstverständlich unentgeltlich zur Verfügung zu stellen hat, ferner, daß die Militärverwaltung von der Stadtgemeinde den Rückkauf von circa 20.000 Kronen fordern wird, welchen die Stadtgemeinde seinerzeit an Entschädigung für die während des Krieges in der alten Kaserne entstandenen Schäden erhalten hat. Weiter soll nach kostenloser Beistellung eines neuen Exerzierplatzes durch die Stadtgemeinde, der derzeitige alte Exerzierplatz nicht etwa der Stadtgemeinde zu Bauzwecken zurückgestellt, sondern ganz oder teilweise als Militärflugplatz beschlagnahmt und mit einem Baubehälter, das sich angeblich auf die Umgebung erstrecken soll, belegt werden, so daß die Stadtgemeinde nicht nur einen neuen Exerzierplatz der Militärverwaltung umsonst beistellen soll, einen Exerzierplatz, dessen Ausmaß mehr als das Doppelte so groß ist wie die Garnison gesetzlich Anspruch hat, sondern daß die Stadtgemeinde auch von dem bisherigen Exerzierplatz seinen Gebrauch machen soll, da er zu anderen militärischen Zwecken verwendet wird. Dafür aber, daß der Stadtgemeinde die alte Kaserne weggenommen (beschlagnahmt) wurde, soll sie noch 20.000 Kronen bezahlen. Es ist anzunehmen, daß es bei der Errichtung des Flugplatzes nicht bleiben wird, weil ja ein Flugplatz ohne Flugabteilung usw. wohl zwecklos wäre. Die Stadt Brüx kann daher mit einer weiteren Vergrößerung der Garnison rechnen. Der Stadtgemeinde wurde schließlich mitgeteilt, daß die Schießstätte weiter benützt werden wird, wenn die Stadt auf die Bedingungen der Militärverwaltung nicht eingeht. Hier wird bemerkt, daß die Militärverwaltung die Brüxer Schießstätte in kürzester Zeit überhaupt nicht benützen wird, weil die Schießstätte entsprechend vergrößert wurde.

Selbstmord einer Jungfrau vor dem Verhandlung. Mittwoch nachmittags fand vor dem Schwurgericht in Eger die Verhandlung gegen den 45 Jahre alten Johann Schreiber in Haslau statt, der angeklagt war, seine etwas schwachsinnige Ehegattin verführt und genozidisch zu haben. Die Geburt eines Kindes am 31. März 1924 war die Folge dieses Verkehres. Am Tage vor der Verhandlung warf sich das Mädchen um halb 9 Uhr abends in Haslau vor einen Eisenbahnzug und wurde gräßlich zerstückelt, so daß der Tod auf der Stelle eintrat. Bei der Schwurgerichtsverhandlung wurde Johann Schreiber im 20. Jahre zum ungarischen Kämpfer unbestimmt verurteilt.

Tödlicher Eisenbahnunfall. Donnerstag vormittag hat sich in der Station Obernigh ein schwerer Unfall ereignet, bei dem auch ein Menschenseele zu beklagen ist. Aus unbekannter Ursache stießen zwei Perschublokomotiven zusammen, von welchen die eine einen Hütelwagen, in dem sich zehn Eisenbahner befanden, mitführte. Wenn der Eisenbahner gelang es, noch rechtzeitig vor dem Zusammenstoß abzuspringen, der zehnte, der 28jährige Eisenbahner Johann Tomek, wohhaft in Brüx, konnte nicht aus dem Wagon heraus und dürfte bei dem Zusammenstoß, bei welchem der Hütelwagen sich mitten zwischen den beiden Lokomotiven befand, zwischen der Tür gewesen sein und wurde durch die Tür eingeklemmt. Er erlitt dabei sehr schwere Verletzungen am Kopfe und wurde sofort in das Brüxer Krankenhaus überführt, wo er jedoch eine Stunde nach seiner Einlieferung den schweren Verletzungen bereits erlegen ist. Ueber die Ursachen des Zusammenstoßes ist nichts bekannt.

Verbrecherischer Anschlag auf einen Zug. Dieser Tage mußte ein Zug auf der Lokalbahn Benedschau-Blasim zum Stehen gebracht werden, weil über die Schienen zwei starke Balken von verbrecherischer Hand gelegt worden waren. Nur der Geistesgegenwart des Lokomotivführers ist es zu danken, daß kein Unglück geschah. Von den Tätern fehlt bisher jede Spur.

Selbstmordverfuch vor der Polizeiwachstube. Der Tazepierergeliche Jaroslav Beprer aus Prag-Zizkov fährte Donnerstag abends den Sattlerarbeiter Franz Dvofak aus Zizkov auf die Polizeiwachstube, weil er ihm nach seine Angabe 700 K entwendet hatte. In der Türe der Wachstube schoß sich Dvofak aus einem Revolver in die rechte Schläfe und verletzte sich schwer. Der Verletzte wurde in das Weinberger Krankenhaus überführt.

Sturz aus dem fahrenden Zug. Der Zugsführer Peter Puta aus Prag-Rusle begab sich in dem von Prag kommenden Zuge vor der Station Wschetät soweit aus dem Fenster, daß er das Gleichgewicht verlor und kopfüber auf den Fahrbaum stürzte. Er erlitt schwere innere Verletzungen und wurde nach Prag übergeführt.

Wissenschaftliche Versammlung der ophthalmologischen Gesellschaft in Prag. Diesen Sonntag findet die wissenschaftliche Versammlung der deutschen ophthalmologischen Gesellschaft der Tschechoslowakischen Republik im Hofsaal der deutschen Augenklinik in Prag statt.

Explosion von Sauerstoffzylinder. „Times“ berichtet aus Glasgow, daß bei einer Explosion, die sich Donnerstag nachmittags in Greenock ereignet hat, über 40 Personen verletzt wurden. Ueber die Explosion wird folgendes berichtet: Als einige Sauerstoffzylinder ausgeladen wurden, fiel einer von ihnen auf den Boden und explodierte. Diese Explosion brachte auch die übrigen Zylinder nacheinander zur Entzündung. Die furchtbaren Explosionen schlugen die ganze Stadt in Angst und Schrecken. Durch die Explosionen wurden in einem vollbesetzten Straßenbahnwagen alle Fensterscheiben zertrümmert und der Wagen geriet in Brand. Fast alle Fahrgäste wurden mehr oder weniger verletzt. „Daily Express“ berichtet, daß einige der Verletzten in Lebensgefahr schweben. 30 Familien sind durch die Explosionen wohnungslos geworden, da ihre Häuser zerstört wurden. Die Explosionen wurden in einem Umkreise von acht Meilen gehört.

Einschmelzung der österreichischen Silberschillinge. Wie die Wiener Korrespondenz Herweil erfährt, werden große Mengen geprägter Silberschillinge, die im Herbst zur Ausgabe gelangen sollten, wieder eingeschmolzen. Die Silberschillinge, die bereits geprägt und zum Teile schon der Nationalbank übermittleit wurden, damit sie aufgehoben werden, werden von dort abgeholt und gelangen zur Einschmelzung. Auch die im Währungsamt befindlichen Silberschillinge, sowie die Silberwättchen, aus welchen die Schillinge geprägt werden sollten, werden eingeschmolzen. Die Regierung wurde jetzt ein Gesetz einbringen, wonach die Schillinge mit einem geringeren Silbergehalt, als ursprünglich festgelegt wurde, geprägt werden.

Ein Hepphaffe. „Echo de Paris“ meldet, daß gegen den Bischof von Bayonne, Sieur de Straffont, eine Untersuchung eingeleitet wurde, weil er sich aufgebläht habe, den Befehl den Gehorsam zu verweigern.

Verlängerung der Lebensdauer. Nach einem Berichte des Londoner Bezirks-Sanitätsrates leben die Londoner durchschnittlich um 37 1/2 Jahre länger, als sie vor 80 Jahren gelebt haben. In den Jahren 1841 bis 1850 betrug die durchschnittliche Lebensdauer bezüglich der Lebensdauer bei Männern 34 und bei Frauen 38 Jahre, während in den Jahren 1920 bis 1922 die durchschnittliche Lebensdauer für Männer 53 und für Frauen 59 Jahre betrug.

Erdbeben in Turskistan. In Taschkent, der Hauptstadt Turkestan, wurde am 13. Oktober abends ein Erdbeben verspürt, welches einige Minuten andauerte.

Witterungsübersicht vom 17. Oktober. Donnerstag trat ein weiterer Rückgang der Tagestemperaturen in unseren Gebieten ein. In Mittelböhmen und Mähren erreichten die Maxima höchsten 13 bis 14 Grad Celsius. Nachfröste meldeben Süd- und Ostböhmen (Tabor -2, Budweis und Nachod -1 Grad Celsius). Das Hochdruckgebiet über den Ostteilen Europas hat eine weitere Abschwächung erfahren. - Wahrscheinliches Wetter von heute: Andauern des bisherigen Gesamtcharakters der Witterung.

Ein dunkler Fall.

Der „Prager Abendzeitung“ entnehmen wir: Im Hinblick auf die sich häufenden Klagen-einträge in Aussicht (in den letzten Wochen drei, bei welchen den Einbrechern mehrere Tausend Kronen in Bar und Schmuck in die Hände fielen) und infolge einiger verächtlicher Umstände wurde der Litographiebefehl Holub veranlaßt, für Donnerstag nacht eine Wache von der Polizei anzupfehlen. Drei Polizisten in Zivil, darunter ein Geheimpolizist, begaben sich in das Gastzimmer, antretend an das Bureau im ersten Stock des Hofgebäudes, um dort Wache zu halten. Bis elf Uhr nachts waren sie in Begleitung des Prokuristen der Firma, welcher ihnen auch mitteilte, daß möglicherweise auch ein Wächter der Wach- und Schließgesellschaft visistieren, aber jedenfalls den Kaffaraum nicht betreten werde. Um 12.15 Uhr morgens hörte der wachende Polizist, wie die Tür des Kaffarazimmers geöffnet wurde. Er wachte seine Kameraden, welche die Revolver schußfertig nahmen. Sie vernahmen, daß jemand mit einer elektrischen Taschenlampe im Kaffarazimmer umherleuchtete und schließlich versuchte, die Türe zu ihrem versperrten Zimmer zu öffnen. In diesem Augenblick schloß der zuvorderst stehende Wachmann die Türe auf und ging in das Kaffaralokal mit dem Rufe: „Hände hoch. Polizei hier!“, erhielt aber angeblich von draußen her einen Stoß vor die Brust und gab darauf aus dem Revolver, den er in der linken Hand trug, einen Schuß ab. Der hinter ihm stehende Kollege schloß ebenfalls und schließlich wurde noch ein dritter Schuß abgegeben. Die Wachleute vernahmen noch die Rufe Psst oder Qui, worauf der vermeintliche Verbrecher davoneilte. Die Polizisten machten zuerst Licht, riefen dann telefonisch Wachverstärkung herbei und gingen dann ins Haus, wo sie durch Rufe in das zweite Stockwerk gebeten wurden. Dort fanden sie auf der obersten Treppe den Inhaber der erst kürzlich gegründeten Wach- und Schließgesellschaft Rudolf Marek sitzen, der aus einer Wunde in der rechten Brustseite blutete. Er wurde mit einem Sanitätsauto ins Krankenhaus geschafft, erlag jedoch auf dem Wege dorthin seiner Verletzung. Eine strenge Untersuchung des Falles ist eingeleitet worden.

Kautskysteier in Wien.

Die österreichische Bruderpartei feierte den 70. Geburtstag Karl Kautskys im engen Kreise in den Räumen des Wiener Rathauses, in dem Bürgermeister Genosse Seitz seine Amtswohnung zur Verfügung gestellt hatte. Die Feier erhielt ihre besondere Bedeutung durch die Anwesenheit des Jubilars selbst, der von Frau und Kindern umgeben war, und zahlreicher seiner langjährigen Freunde. Alle Parteikörperschaften, die Wiener Gemeinde, die Genossenschaften und die Arbeiterkammer waren durch ihre führenden Mitglieder vertreten. Auch Abordnungen der Wiener tschechischen Sozialdemokratie sowie der in Wien lebenden ungarischen Genossen waren erschienen. Die sozialdemokratische Partei Deutschlands war durch Genossen Adolf Braun vertreten, während die deutsche sozialdemokratische Arbeiterpartei in der Tschechoslowakei folgendes Telegramm geschickt hatte:

Da es uns nicht möglich ist, zur heutigen Feier einen Delegierten zu schicken, senden wir auf diesem Wege in Liebe und Treue unserem Lehrer und Meister Karl Kautsky die herzlichsten Grüße und Glückwünsche!

Bürgermeister Seitz eröffnete im Namen des Parteivorstandes die Feier und würdigte ihre Bedeutung sowie das Lebenswerk des großen Jubilars.

Hierauf hielt Genosse Otto Bauer die Festrede. Er führte aus, daß er an dieser Stelle vor allem von Kautsky als Erzieher sprechen wolle, von dem moralischen Einfluß, den er auf die Jüngeren in der Zeit ihres Wachstums und Werdens ausgeübt habe. Das alte französische Wort: Der Stil ist der Mensch, treffe bei dem Schriftsteller Kautsky zu wie sonst selten bei jemand. Er verzichtete auf alles, was die Darstellung komplizieren und die Autorität des Verfassers dem Leser aufzwingen könnte, und habe nur ein Ziel, so klar und so gemeinverständlich zu schreiben, daß ihn der proletarische Leser versteht und er ihn überzeugt. Darin sieht man das vollständige Zurücktreten der Persönlichkeit hinter die Sache und die große Hingabe an jene, denen eine kapitalistische Welt eine größere formale Schulbildung verweigerte. Nie habe Kautsky der jeweiligen Tagesstimmung Konzessionen gemacht. Er strebte nie darnach, Beifall zu erhalten, sondern die Arbeiterbewegung vor Irrtümern zu bewahren und recht zu behalten nicht für den Tag, sondern für die Dauer. Die jüngere Wiener Schule der sogenannten Austromarxisten werde trotz sonstiger Verschiedenheiten durch ihre Stellung zu zwei Männern vornehmlich geeint, durch ihre Stellung zu Viktor Adler und Karl Kautsky. Die Schule Adlers, der sich durch seinen unbeeugten Sinn für die Realität der Aufgaben auszeichnete, war eine heilsame Schule, aber sie hatte ihre Gefahren, denn aller Empirismus endet in der Stepsis. Dieser Gefahr ist die Wiener Schule entgangen, da Kautsky sie die großen allgemeinen Linien des Geschehens sehen lernte. Aus der Synthese von Adler und Kautsky ist dann der Austromarxismus entstanden. Nach Dankesworten an Kautsky sowie an seine greise Lebensgefährtin schloß Bauer mit dem Versprechen, das, was die Gegenwart von Kautsky gelernt habe, der nächsten Generation zu übermitteln, damit sie das vollende, wofür das Leben zu weiden Kautsky uns gelernt hat.

Nachdem Genosse Braun die Grüße der Sozialdemokratie Deutschlands überbracht hatte, dankte der Jubilar gerührt für die Feier und wandte sich dann mit einem Anflug von Humor dagegen, daß man an ihm nur die Vorsätze rühme. Mit Behmut gedachte Kautsky seiner in den letzten Jahren dahingegangenen besten Freunde und Kampfgenossen, besonders aber Viktor Adlers, und erinnerte an die Zeit seines Eintrittes in die Partei, die damals noch zur Ohnmacht verurteilt war. Er schloß: „Dem Proletariat hat meine Arbeit gegolten, ihm will ich dienen bis zum letzten Atemzuge.“

Hierauf verlas Genosse Seitz die Glückwunschschriften und Telegramme, die aus aller Welt in einer geradezu unüberschaubaren Fülle eingelaufen waren. Mit dem Liebe der Arbeit fand die schlichte Feier ihren Abschluß. Demnach drängte sich noch alles zu dem Tische Kautskys, der von seiner Familie umgeben war um dem greisen Führer und Lehrer dankbar die Hand zu schütteln.

Volkswirtschaft.

Der Kampf um die Aufrechterhaltung des Achtstundentages.

Nach langen und oft bewegten Debatten zwischen den Delegierten der Unternehmer, Arbeiter und Regierungen kam im Jahre 1919 auf der Washingtoner Konferenz die Konvention über den Achtstundentag zustande. Damals war die Meinung vorherrschend, daß bei einer wirklich internationalen Festlegung des Achtstundentages auf dem Weltmarkt wenigstens eine der Möglichkeiten unlauteeren Wettbewerbs ausgeschlossen werde. Wir werden hier auf den Weisensweg der Konvention über den Achtstundentag nicht weiter eingehen und uns mit der Festlegung begnügen, daß die Gefahr des unlauteeren Wettbewerbs immer noch besteht. Vom Standpunkt der Arbeiter aus gesehen, ist die Gefahr der Anstellung von einem Land durch das andere in der Arbeitsfrage ebenfalls noch nicht gewichen. Denn es liegt auf der Hand, daß der in der Washingtoner Konferenz vorgesehene Achtstundentag für die umliegenden und auch andere Länder noch keineswegs „gesichert“ ist, wenn in einem Lande mehr als acht Stunden gearbeitet wird. Da und dort werden nun Pläne in Erwägung

gezogen, die ein kräftigeres Eingreifen der internationalen Arbeitbewegung erfordern, um diejenigen Länder, die sich nicht an den Achtstundentag halten, zur Einhaltung der Bestimmungen der Konvention von Washington zu zwingen. Einer dieser, durch das in Amerika bekannte System der „union-Label“ inspirierte Plan verdient die Aufmerksamkeit der internationalen Gewerkschaftsbewegung. Dieses Projekt läuft darauf hinaus, daß alle Waren, die aus einem Lande exportiert werden, das die Konvention über den Achtstundentag nicht offiziell anerkannt hat, mit einer unter Kontrolle der Gewerkschaftsbewegung des exportierenden Landes anzubringenden „Achtstundenmarke“ versehen sein müssen. Waren ohne solche Marken sollen von den Arbeitern des Bestimmungs- oder Transitlandes nicht weitergeführt oder verarbeitet werden. Bei dieser Kombination kommt in erster Linie die Mitwirkung der Transportarbeiter in Betracht, obwohl man bei Stahlfabrikaten und Produkten wie Eisen und Stahl, die im Bestimmungsland weiter verarbeitet werden sollen, natürlich auch auf die Mitarbeit der Arbeiter rechnen können muß, die bei dieser Verarbeitung in erster Linie in Betracht kommen. Es müßten zum Beispiel Vorkontrollen getroffen werden, wie sie seit einiger Zeit mit Erfolg im englischen Bauwesen angewandt werden. Die Arbeiter weigern sich nämlich, aus dem Auslande eingeführte Türen usw. zu verarbeiten, die nicht mit einem Stempel versehen oder von einer Erklärung der Gewerkschaft des exportierenden Landes begleitet sind, in der festgesetzt wird, daß diese Türen unter Einhaltung der Bestimmungen der im exportierenden Lande von den Gewerkschaften abgeschlossenen Arbeitsvereinbarungen fabriziert worden sind.

Im Gegensatz zu dem amerikanischen „union-Label“-System, bei dem die Öffentlichkeit im allgemeinen aufgefördert wird, keine Waren zu kaufen, die die „Marke“ nicht tragen, würde es bei einer „Achtstundenmarke“ vielmehr um die aktive Zusammenarbeit verschiedener Organisationen gehen, deren Mitglieder die Waren transportieren oder weiterverarbeiten sollten. Dies ist eine Zusammenarbeit, die mit umso größerer Begeisterung geleistet werden dürfte, da auf diese Weise zugunsten besserer Arbeitsbedingungen der Kameraden anderer Länder mit ungünstigeren Bedingungen, zugunsten der Aufrechterhaltung des Achtstundentages im eigenen Lande und der Einschränkung der Arbeitslosigkeit gewirkt würde. Ferner wird in einem Lande, wo der Achtstundentag nicht nur auf dem Papiere steht, sondern eingehalten wird, die öffentliche Meinung die Aktion der Arbeiter unterstützen, da die Nichterhaltung des Achtstundentages allgemein als unehrlicher Wettbewerb auf dem Weltmarkt betrachtet wird.

Der Plan ist hier nur in großen Linien wiedergegeben und selbstverständlich ist eine reifige Vorbereitungsarbeit Voraussetzung. Da die Durchführung jedoch praktisch möglich ist, halten wir es für angebracht, diese Idee größeren Kreisen bekanntzugeben. Der Plan verdient sicher das Interesse aller, die um die Einführung oder die Aufrechterhaltung des Achtstundentages direkt oder indirekt besorgt sind.

Vertragskündigung in der Reichenberger Textilindustrie. Der Reichenberger Bezirksausschuß der Union der Textilarbeiter und des Brünnener Verbandes hat in der am 15. Oktober stattgefundenen Sitzung beschlossen, den Teil B. des Reichenberger Vertrages mit 1. November d. J. zu kündigen und entsprechend der heutigen Teuerung eine Lohnerhöhung zu fordern.

Die Spiritusindustrie in der Tschechoslowakischen Republik. Nach den Mitteilungen des Statistischen Staatsamtes, Nr. 87 gab es in der Betriebsperiode 1922/23 in der Tschechoslowakischen Republik im ganzen 905 der Konsumabgabe unterworfenen Spiritusbrennereien (865 landwirtschaftliche, 40 industrielle), welche 45.580.289 Hektolitergrad Alkohol erzeugten. Von dieser Summe entfielen auf die böhmischen Länder 548 Spiritusbrennereien mit einer Jahresproduktion von 32.439.994 Hektolitergraden; von den dort verarbeiteten Rohmaterialien wurden am meisten verwendet Kartoffeln (1.765.671 Zentner), Melasse (584.355 Zentner) und Rüben (142.853 Zentner). Freilagerei und Raffinerien gab es in der Republik 56; in diesen wurden im ganzen 36.591.889 Hektolitergrad Alkohol eingelagert und 34.345.169 Hektolitergrad abgegeben. Die erwähnte Nummer der „Mitteilungen“ gibt auch eine Uebersicht über sämtliche der Produktionsabgabe unterworfenen Brauntweinbrennereien, deren es in der Betriebsperiode 1922-23 2777 gab mit 13.927.82 Hektoliter tatsächlich versteuerten Spiritus.

Vor einem Lohnkampf bei den deutschen Eisenbahnen. Mehrere Berliner Blätter melden, daß die Eisenbahnerorganisationen beschlossen haben, das Lohnabkommen zum 1. November zu kündigen und Aufbesserungen der Bezüge für Beamte und Arbeiter zu verlangen. Die Kündigung soll der Reichsbahn-Gesellschaft heute überreicht werden.

Prager Produktendörse vom 17. Oktober. Der Besuch an der heutigen Börse war schwächer und das Geschäft bewegte sich bei reservierter Tendenz auf schwache amerikanische Nachrichten in den engsten Grenzen. Kaufkraft war nicht vorhanden. Die Preise für Getreide haben sich kaum behauptet. Gerste warichtlich schwächer, Mais wiederum etwas teurer. Gett hat sich weiter befestigt. Im Samenmarkt hat sich Alles auf größeres Angebot aller Ware abgewandelt, während Luzerne infolge Mangel von französischer Ware sich verteuerte. Die Preise in den übrigen Artikeln waren fast unverändert. Es notierten in Kk: Merkantilgerste 260-270, Auswahlgerte

bis 280, Mais La Plata 174 ab Teilschen, rumän. 167 ab Oberberg, jugoslawischer per Nov. Dez. 168 ab Bratislava, alter Rotklee 16-17, neuer 17-19, Luzerne heimischer 13-14, franz. 14-15,50, Sen gepreßt 60-64, Stroh gepreßt 25-28, amerik. Heu 15,75-15,85 ab Teilschen.

Kleine Chronik. Die Tollwut bei Tier und Mensch.

Von Dr. Michael Schacherl.

Schon vor 2300 Jahren kannten die Griechen die bei Hunden vorkommende Erkrankung; seit 1800 Jahren weiß man, daß auch Menschen davon befallen werden können. Seit 120 Jahren ist bekannt, daß der Speichel eines toten Hundes, in eine Wunde eines gesunden Hundes gebracht, bei diesem die Tollwut zum Ausbruch bringt. Es ist eine Infektionskrankheit, bei der die Erreger zumeist im Gehirn und in den Speicheldrüsen, aber auch in anderen Organen in großer Menge deponiert sind. Durch den Biß kommt das Virus (der Krankheitserreger) mit dem Speichel in die Wunde des gebissenen Tieres, wandert von dort zum Gehirn und ruft nach bestimmter Zeit die Erscheinungen der Wut hervor. Das tolle Tier, das durch die Krankheit besonders bissig wird, beißt wieder andere, und so kann es zu förmlichen Tollwutepidemien kommen und ist es wiederholt dazu gekommen.

Obwohl die Tollwut eine Krankheit der Tiere ist — und außer Hunden können Pferde, Rinder, Schafe, Schweine, Fiegen, Katzen, Füchse, Esel usw. ja alle anderen Säugetiere durch den Biß eines kranken Tieres daran erkranken und die Krankheit wieder weiterverbreiten — ist auch der Mensch ihr unterworfen.

Bei Hunden und anderen Tieren tritt die Tollwut als „rasende Wut“ auf. Gewöhnlich erst drei bis sechs Wochen, nachdem das Tier gebissen wurde, manchmal gar erst nach sechs Monaten, seltener schon nach einer Woche, dem „Inkubationsstadium“, wo man dem Tiere nichts anmerkt, wo es aber trotzdem die Krankheit bereits übertragen kann, macht sich das erste Stadium der „rasenden Wut“ bemerkbar. Die Hunde sind meist mürrisch, schon seltener auffallend freundlich; sie sind matt und schwerfällig und fangen an, unverdauliche Gegenstände zu verschlingen. Oft bricht die Bißwunde wieder auf oder schmerzt, weshalb sie geleckt wird. Dann treten Anfälle auf: Das kranke Tier entweicht, schweift umher und beißt; es beißt Tiere, Menschen, Holz, Eisen, es verbeißt sich in harte Gegenstände. Reflektorische Schlingkrämpfe treten ein, die es am Saugen (daher die falsche Meinung von der Wasserscheu), aber auch am Pressen hindern. Die Tiere magern rasch ab. Die Stimme wird heulend. Unverdauliche Dinge werden verschlungen, sofern nicht Schlingkrämpfe es hindern. Das dauert im ganzen etwa acht Tage. Dann tritt das Stadium der Lähmungen ein, meist in den Hinterfüßen beginnend, das Tier hat Krampfanfälle, heult heiser, wird bewegungslos und geht nach weiteren etwa fünf Tagen ein. In manchen Fällen sind die Erscheinungen des zweiten Stadiums wenig oder gar nicht vorhanden, es treten frühzeitig die Lähmungen ein („stille Wut“).

Beim Menschen braucht die entsetzliche Krankheit gewöhnlich vierzig bis sechzig Tage, ehe sie zum Ausbruch kommt; Es sind aber auch Fälle bekannt, wo es noch viel länger dauerte. Meist beginnt das Anfangsstadium mit Kopfschmerz, Schlaflosigkeit, Unruhe, mandelschmerzige die verheißte Wunde oder schwillt an. Meist starker Speichelfluß, Schlingbeschwerden, daher Widerwille gegen Essen und Trinken treten auf, die sich bis zu schweren Schlingkrämpfen steigern. Dann kommt es zu Krämpfen der Atmungs- und Muskulatur, der Arme und Beine, des Leibes. Ergeben die Krämpfe aus, qualen Delirium und Angstzustände den Tollranken, der furchtbaren Durst hat, aber bei jedem Schluckversuch, oft schon reflektorisch beim Anblick des angebotenen Getränkes, Schlingkrämpfe bekommt. Er springt vom Lager auf, schreit, tobt, schlägt um sich. Der rasenden Wut folgt auch hier wie beim Tiere das Stadium der Lähmungen. Unter raschem Verlust tritt der Tod an Herschwäche als Erlöser aus dem schrecklichen Zustand ein. Auch beim Menschen, hier sogar öfter, kann die ganze Krankheit vom Anfang an mehr unter dem Bilde der „stillen Wut“ zum Tode führen.

Der Trost, daß nicht alle von einem toten Hunde gebissenen Menschen an Tollwut erkranken, da manchmal nicht viel Speichel in die Wunde kommt, die Verletzung nicht tief geht und nicht viele Bißwunden verheilt wurden, oder der Speichel an der Kleidung abgewischt wurde, ist gewiß wichtig, kann aber darüber nicht hinwegtäuschen, daß es sich in jedem Falle um eine große Gefahr handelt. Ausbrennen der Wunde genügt ebenfalls nicht, nur die rechtzeitige Behandlung mit Schutzimpfung, wie sie der große Franzose Louis Pasteur eingeführt hat, rettet vor dem entsetzlichen Ende. Der Körper muß während der Inkubationszeit, wo die Krankheitserreger von der Wunde weg zum Gehirn wandern, immunisiert werden. Je früher begonnen wird, desto besser! Die Erfolge der Schutzimpfung sind plägend. In manchen Fällen ist allerdings trotzdem die Krankheit ausgebrochen, so bei besonders großen Verletzungen, wo das Virus rascher vorwärts marschierte, bei Bissen ins Gesicht, oder wenn der betreffende Körper nicht imstande war, die nötigen Schutzstoffe zu bilden. So kommen trotz der Impfung immer wieder einzelne Todesfälle vor!

Aber auch bei günstigem Ausgang bedeutet der Biß eines toten Tieres mit seinem Schrecken, der besonders ein Kind in seinem Nervensystem auernd schwer schädigen kann, bei der Notwendigkeit wochenlangender Behandlung, mit ihren wirtschaftlichen Nachteilen, eine derartige Gefahr, daß das Höchstgebot der Verhütung der Weiterverbreitung ist.

Gerichtssaal. Brudermord.

Eger, 17. Oktober. Beim Schwurgerichte begann heute der auf zwei Tage angelegte Prozeß gegen den 36 Jahre alten Landwirt Anton Daxl in Altwaasser bei Marienbad wegen Mordes an seinem Bruder Johann Daxl, und gegen die Gattin des Erstangeklagten, Emilie Daxl, wegen Mithilfe.

Am Ostermontag gegen 9 Uhr vormittags erstattete Anton Daxl beim Gemeindevorsteher Anton Seidl in Altwaasser die Anzeige, daß sich sein Bruder Johann Daxl in der gemeinschaftlichen Behausung erschossen habe. Johann Daxl wurde tatsächlich in der Wohnung tot aufgefunden.

Eine bereits seit längerer Zeit bestehende Feindschaft zwischen den Brüdern und insbesondere der unterjohannischen Daxl der Mitangeklagten Emilie Daxl gegen Johann Daxl hatten zur Folge, daß der Mord ausgegangen wurde. Da ergab sich nun, daß der Tote kurz vorher noch zu einem Nachbarn sagte, er brauche nun schönes Wetter, er habe noch viel Holz zu fahren, sonst werde es zur Saat zu spät. Der Tote hatte noch die Schaurbarbinde um und neben ihm lag seine Pfeife. Es war höchst unwahrscheinlich, daß sich jemand bei der Pflege seines Schaurbars und beim Pfeiferauchen tödete. Noch der ausgeschossenen Patrone des Trommelrevolvers kam ein leerer Laderaum und dann wieder eine Patrone. Der Daxl des Revolvers lag aber nicht auf der ausgeschossenen Patrone, wie dies der Fall sein müßte, sondern die Trommel war um zwei Rasten bis zur nächsten Patrone gedreht. Da der erste Schuß abfolgt tödlich war, muß daher eine fremde Person den Revolver weitergedreht haben. Auch noch dem Gutachten der gerichtlichen medizinischen Fakultät ist es höchst unwahrscheinlich, daß sich Johann Daxl den Schuß selbst beigebracht hat. Er hätte müssen auf eine Entfernung von 25 bis 30 Zentimeter die vollkommene verkehrte Handstellung, in welcher man nie schießt, den Schuß abgeben. Ein wichtiger Umstand für eine Schuld der Angeklagten am Tode des Johann Daxl ist auch der, daß bei Emilie Daxl im Gefangenschafts Briefe gefunden wurden, die ihrem Manne nachmüßig werden sollten. In diesen Briefen sucht sie ihm eine Verantwortung auf, wobei sie nicht notwendig wäre, wenn die beiden sich schuldig fühlen würden. Anton und Emilie Daxl leugnen jede Schuld.

schön ausgestattete und sehr inhaltsreiche Kalender, der tatsächlich ein unentbehrliches Handbuch von dauerndem Werte darstellt und jedem Interessenten wärmstens zu empfehlen ist.

Erfüllend ist der Angestellten-Kalender in allen Buchhandlungen und Zeitungsverlegungen oder gegen Voreinsendung des Betrages nebst 1 K (in Briefmarken) direkt beim Kommissionärsverlag Robert Rantoch, Turn-Teplitz i. B.

Kunst und Wissen.

Strawinsky-Konzert in Prag: „Die Geschichte vom Soldaten“. In dem Konzert der Deutschen Hauptstelle für Kinderschutz und Jugendfürsorge im großen Lucernsaal am 13. November wird der berühmte Komponist Igor Strawinsky als Dirigent eigener Werke erscheinen. Im Mittelpunkt dieses Konzertes wird die berühmte „Geschichte vom Soldaten“ stehen. Das ist ein Werk, das bei seinen bisherigen Aufführungen in Russland, Frankreich, der Schweiz und Deutschland (Berlin, Frankfurt, Weimar, Leipzig usw.) großes Aufsehen hervorgerufen hat. Der Text (von dem Schweizer Dichter Ramuz) behandelt das alte Märchen vom Soldaten, den auf der Heimkehr vom Irlande der Teufel beschwört, ihm seine Geige nimmt und dafür das wunderbare Reichtum spendende Tuch in die Hände spielt. Die Geige wird ihm hart. Er reißt sich los und wird wieder arm. Aus dem Elend rafft er sich auf, geht zur kranken Königs-Tochter und spielt sie gesund. Aber er wird den Teufel nicht mehr los. Die Geige der Vertonung weicht von allem übrigen ab. Ein Sprecher liest die Geschichte aus einem Buche vor. Was er berichtet, erscheint auf einer kleinen Bühne, teils als stumme Handlung, teils als Tanz, als gesprochenes und gespieltes Theater. Das Orchester in seiner besonderen Zusammenfassung steht ebenfalls (Schlüsler) parallel zum Vortragsstück auf der Szene und begleitet Gedicht und Spiel. — Käufer der „Geschichte vom Soldaten“ bringt die Vortragsordnung ein Blätterheft und japanische Feder, welche Strawinsky am Klavier begleiten wird. Näheres über die Mitwirkenden wird nach Verlauf. Karten zu 50, 40, 30, 25, 15, 12, 8 und 6 Kronen ab 22. d. M. im Vorverkauf Prag II, Graben 3, Zimmer 16, in der Musikalienhandlung Em. Wegler, Prag, Nationalstraße 3, und in den Verkaufsstellen M. Truhlar, Prag, Wenzelsplatz, Koruna, und Wenzelsplatz 58.

Zehn farbige Original-Steindrucke nach Wandgemälden von Alfred Hanf. Mit Begleitwort von Walter Daxl. Arbeiterjugend-Verlag, Berlin-SW 68, Lindenstraße 2. Preis in geschmackvoller Mappe 4 Mark, Liebhaberausgabe auf Bütteln in Geschenkmappe 15 Mark. Ein wertvolles Zeugnis zeitgenössischer Wandmalerei hohen Stiles enthalten die Blätter dieser Mappe, die zugleich ein prächtiges Tafelbildnis des rührigen Arbeiterjugend-Verlages darstellt im Kampfe gegen das minderwertige in der bildenden Kunst. Diese Stanzzeichnungen gehen zurück auf die Wandgemälde, die der bekannte Maler und Graphiker Alfred Hanf (Ernst) im Reichserziehungsamt der Sozialistischen Arbeiterjugend im Gutshof Tännich i. Thür. für die werktätige Jugend geschaffen hat. Kein anderes Ferienheim besitzt bisher einen gleichwertigen oder annähernd gleichartigen Wandschmuck, der in seiner Großartigkeit, Ausdruckskraft und Schönheit erstklassigen Anspruch hat auf einen Platz in der Geschichte der zeitgenössischen Wandmalerei. Es handelt sich bei den Vierfarbsteinzeichnungen dieser Mappe nicht um photographisch-mechanische Bildwiedergabe, sondern um eine künstlerische Neuschöpfung von besonderem, eigenartigem Reiz. Der Künstler hat das, was in Tännich von den Wänden spricht, mit eigener Hand dem Lithographenstein anvertraut, wodurch den Blättern der Persönlichkeitswert des unmittelbaren Kunstwerks gewahrt worden ist. „Huan zum Leben“ heißt die Gestaltungs- und Geschichtsfolge, in der sich der ewig junge Lichtgedanke Gedichte: „Allen Gewalten zum Trost sich erhalten“ in handbildlicher Prägung und neuzeitlicher anschaulicher Formgebung ausdrückt. Aufst. der Seele, dargeboten durch das Anschauungsmittel der Malerei, klingt aus dem Gestaltenreigen, der sich aus der „Gewaltspannung“ der Vorkriegszeit löst das Tal der Geknechteten verläßt und „Dem Unheil entgegen“ führt, das durch Abwehr und Angriff nicht abzuwenden war. In Tod und Tränen erschüttert der „Zusammenbruch“, aus dem es langsam „Dem Leben entgegen“ klingt, das endlich zum „Aufstieg“ führt. Auf der Höhe des lebenswert gewordenen Daseins steht „Zeitig im Sein“ der betriebe Mensch. Eine Darstellung der vier Lebensalter, sowie eines Fanalters und seines Gegenteils, eines stillespielenden Knaben, tragen zur willkommenen Bereicherung des Gesamtgedankens bei, in den die Begleitworte von Walter Daxl gründlich und zuverlässig einführen. Der Inhalt der Mappe braucht nicht in Traue oder Bücherkrank verborgen zu werden. Er ist zugleich ein sehr geeigneter, wirkungsvoller, künstlerisch vollwertiger Wandschmuck, zu dem es nur eines schlichten Rahmens bedingt. — Für den geringen Preis von 4... Mark wird hier ein Kunstwerk von Wert und seltenem Reiz dargeboten, wir können daher diese Mappe nicht nur der Jugend, sondern auch allen unseren älteren Lesern wärmstens empfehlen.

Der Arbeitsplan der Oper. Als erste Novität dieser Spielzeit bereitet die Oper Julius Witte: „Rosenkästlein“ vor, das Ende d. M. zur Aufführung gelangen wird. Am 31. d. M. findet eine Aufführung von „Lislan und Jolde“ mit Paul-Hoffmann von der Dresdener Staatsoper a. G. statt.

Gastspiel Ida Roland: „Die Schwester“. In der Kleinen Bühne findet Dienstag und Mittwoch ein Gastspiel von Ida Roland in Kärntners Theater „Die Schwester“ statt. Für jugendliche Per-

sonen nicht geeignet.) Auch die zweite weibliche Hauptrolle wird ein Wiener Gast, Frau Annä Albert, spielen.

Spielplan des Neuen deutschen Theaters. Heute Samstag Premiere „Palma“; Sonntag nachmittags halb 3 Uhr „Der Ruf“, abends Premiere „Gräfin Mariza“; Montag „Ariadne auf Naxos“; Dienstag „Don Juan“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Heute Samstag „Der Fürst von Bappenheim“; Sonntag nachmittags 3 Uhr „Die deutschen Kleinstädter“, abends Gastspiel Kramer „Der Illusionist“.

Der Film.

Cyrano de Bergerac. (Monopoi: Singer u. Co.) Der Gasconer mit seinen traditionellen Eigenschaften, zugleich tapfer und großsprecherisch, lässig und gutmütig, edel und groß zu sein, ist eine Lieblingsgestalt der französischen Literatur jeder Gattung. Es war nur eine Frage der Zeit, daß er auch im Film erschien. Die unverwundlichen „Drei Muskettiere“ wurden ihm schließlich nicht gerecht, da sie im Film noch mehr als im Roman Dumas zu einer wilden Spektakel von Kaufmann ausarten. Der Gedanke, Edmonde Rostand's Drama „Cyrano von Bergerac“ für den Film zu bearbeiten, war also ein interessantes Problem für die französische Filmkunst auf. Man konnte neugierig sein, wie dieses Werk, das in erster Linie Charakterzeichnung ist, auf der Leinwand wirken würde. Es bestand die Gefahr, daß sein wahres Wesen verlorenginge. Die Gefahr wurde vermieden, es ist glänzend gelungen, die Gestalt des gasconischen Dichters zu zeichnen. In charakteristischen Szenen wird er in seinen verschiedenen Tugenden und Anhängen vorgeführt. Wir sehen ihn im Theater das große Wort führen, die Vorstellung unterbrechen und ein Duell im Handumdrehen gewinnen. Mit feinem Humor ist seine gasconische Kompagnie, die voll Stolz und Respekt zu ihm ausbildet, gezeichnet. Seine Fabelreien und schauerhaften Moritäten werden anschaulich gemacht und endlich versteht es die Regisseurin der Handlung herauszuarbeiten. Cyrano's entzückende Cousine (auch im Film ist sie entzückend) liebt einen Ritter, der nur den einen Mangel hat, keine schönen Worte machen zu können. Das kann aber Cyrano. Er schreibt für den Geliebten der Frau, die er selbst über alles liebt, die gefühlvollsten Briefe, er souffliert ihm Liebesgedichte und wahr das Geheimnis seiner Autorschaft bis über den Tod des Nebenbuhlers hinaus, lange Jahre der Enttäuschung, bis er selbst an der Schwelle des Todes steht und die angebetete Frau das Geheimnis errät. Der andre gab nur seine Schönheit, Cyrano aber, dem ein tüchtiges Schicksal die größte Rolle von Frankreich verliehen hat, gab der Geliebten sein Herz. Und das Herz der Gasconer — diese Tendenz ersticht ungepöppelt, künstlerisch frei aus dem Film — ist am rechten Fleck, wenn auch die Nase zu groß und der Mund, wörtlich und bildlich, nicht gerade viel feiner

ist. — Der Film ist einer der besten französischen Filme der letzten Jahre und wird berechtigtes Aufsehen machen. Er läuft zunächst im Bio „Lucerna“, dessen Orchester eine herrliche, künstlerisch in Stoffwahl und Spiel ausgezeichnete Musik beisteht, die Erwähnung verdient. —ol.

Bereinsnachrichten.



Touristenverein „Die Naturfreunde“, Prag. Sonntag, den 19. Oktober: Rikaner Wälder, Zemaner Seen. Aufbruchzeit 7.30, Abfahrt 7.46 Wilson. Ermäßigte Fahrten. Führung: Ludwig Schmidt. 2995

Turnen und Sport. Deutschland gegen Frankreich.

Eine französische Arbeiter-Fußballmannschaft spielt heute das erstmal seit Weltkriegsbeginn in Deutschland, und zwar in Dresden. Es ist dies der Gegenbesuch für das vor wenigen Tagen stattgefundene Spiel der deutschen Arbeiter-Fußballer in Paris. Das Dresdener Arbeiterblatt schreibt zu diesem Spiel:

An alle Genossen und ebenso an alle Genossinnen ergeht die Aufforderung, diese Spielveranstaltung zu besuchen. Es ist das erstmal, daß französische Arbeitssportler auf deutschem Boden ein Spiel austragen. Die außerordentlich lebenswürdige Aufnahme, die den deutschen Arbeitssportlern, den Genossen vom Dresdener Sportverein, in Paris zuteil geworden ist, muß den französischen Genossen in gleicher Weise zuteil werden. Wie in Paris am 11. Oktober 19.000 Freunde des Arbeitssports im Buffalo-Stadion zusammenkamen, um den deutschen Arbeitssportlern ihre Sympathien entgegenzubringen, so müssen es die deutschen Arbeitssportfreunde, die Dresdener Genossen und Genossinnen, ebenfalls für ihre Aufgabe erachten, daß den französischen Arbeitssportlern die herzlichsten Sympathien entgegengebracht werden. In allen Vereinen, in allen Abteilungen, in den Werkstätten, in den Vereinen müssen die Arbeitssportler für das große Treffen Frankreich-Deutschland propagieren. Die Eigen-Kampfbahn in der Rennstraße muß dicht besetzt sein. Das wird der Fall sein, wenn die Genossen und auch die Genossinnen, die mit den Arbeitssportlern sympathisieren, der Aufforderung, die lebhafteste Propaganda zu entfalten, mit vollem Interesse entsprechen. Genossen, Genossinnen, versucht alle Freunde des Arbeitssports mobilzumachen, damit wird den französischen Genossen die größte Ehrung zuteil.

Den französischen Genossen die herzlichsten Begrüßungen, das herzlichste Frei Heil!

Herausgeber: Dr. Rudolf Czoch und Karl Cermak, Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Kiehnert, Druck: Deutsche Zeitungs- & G. G. Prag, Für den Druck verantwortlich: O. Soltik.

Bildungsarbeit.

Sitzung des internationalen Arbeiterbildungskomitees.

(J. G. B. Am 11. Oktober hielt das Internationale Arbeiterbildungskomitee in Westfurner eine Sitzung ab, der J. W. Brown, Sekretär des J. G. B., C. Merrens (Belgien), R. Weiman (Deutschland) und J. A. Van der Auw (Belgien) beizuhören. Es wurde u. a. eine Entscheidung zugunsten der Schaffung eines Arbeiterbildungsfonds im Jahre 1925 gefaßt. Dieser soll durch ordentliche Beiträge, Zuwendungen (womöglich der Landeszentralen, Einzelverbänden und internationalen Berufssekretariate) Sammlungen in Arbeiterorganisationen und den Verkauf von illustrierten Postkarten und Marken gespeist werden. Die verschiedenen Länder haben selbst darüber zu entscheiden, in welcher Form sie die finanzielle Unterstützung leisten wollen. Ein Teil des Geldes des Bildungsfonds soll für die Gründung einer internationalen Arbeiterhochschule bestimmt werden. Andere Resolutionen betreffen die Abhaltung einsprachiger Sommerschulen im nächsten Jahr, die Herausgabe eines internationalen Arbeitergefangenbuchs, die Einführung von internationalen Korrespondenz-Kursen, die Prüfung der Frage der Verwendung von Esperanto für die internationale Korrespondenz zwischen Arbeiterorganisationen und die Verwendung des Kinos für Bildungszwecke.

Literatur.

Angestellten-Kalender 1925.

Unentbehrlich für jeden Beamten und Angestellten ist der im Verlage der Buchhandlung Robert Rantoch in Turn-Teplitz soeben im vierten Jahrgange erscheinende, vom Zentralverband der Angestellten in Industrie, Handel und Verkehr, Ely Teplitz-Schönau herausgegebene Angestellten-Taschenkalender 1925. Aus dem außerordentlich reichen Inhalt dieses Jahrbuches ist u. a. besonders hervorzuheben: Technik und Wirtschaftsordnung, Gesetzeskunde, Wohnungsnot und Wohnungsbau, Etwas von den Konsumgenossenschaften, Staatsbeitrag zur gewerkschaftlichen Arbeitslosenunterstützung, Durchführungsvorbereitung hierzu, Begünstigungen für mittellose Erfinder, das pfändungsfreie Mindesteinkommen, das Mieterschutzgesetz, Aufschub der Wohnungsräumung, die Gewerbeinspektorate in der Tischgeschloßwerke, ferner verschiedene Aufsätze allgemeinen Inhaltes, Statistiken, Adressen, Tabellen, Tarife, Kalkulation, Tagebuch u. v. a. Die Ausstattung ist gegenüber dem Vorjahre bedeutend verbessert (geschmackvoller Ganzleinenband mit Goldprägung). Umfang 256 Seiten. Außerdem ist jeder Kalenderkäufer kostenlos mit 1000 K gegen Anfall versichert. Trotz aller dieser Verbesserungen wurde der Preis wie im Vorjahre belassen, und zwar Ladenpreis 7 K, Buchhandelspreis 5 K, was ganz außerordentlich billig ist, denn schon die in dem Kalender abgedruckten Gesetze allein kosten im Buchhandel mehr als dieser

Das ist die schäumende Zahnereme



KALODONT



TEEKANNE der Gehaltvolle

DESHALB DER BILLIGSTE u. ZUGLEICH DER FEINSTE TEE IM VERBRAUCH

KARL KERN MARIE KERN geb. Heumann grüßen als Vermählte GRAUPEN, im Oktober 1924.

Die neue Corona mit einfacher Umschaltung



Normale Tastatur - Normale Konstruktion. Billig - gut - übertragbar. GIBIAN & Co., Prag II., Lucerna. Telefon 9822.

Kuh & Kretsch Erzeugung von alkoholfreien Fruchtparien 1488 Teplitz-Schönau

Insertieren Sie im Sozialdemokrat!

Kalla's Fischkonserven

werden wegen ihrer vorzüglichen Güte und ihrem feinen Geschmack überall bevorzugt. Verlangen Sie daher nur Kalla's Fischkonserven in allen Konsumvereinen erhältlich.